

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Mit Poster
zum
Herausnehmen

Ein Papst, der überrascht

Papst Franziskus ist immer wieder gut für Überraschungen, seit er vor fünf Jahren gewählt wurde. Das durften auch die drei Kinder erfahren, die der Heilige Vater zu sich ins Papamobil nahm. Ein Rückblick und Stimmen zum kleinen Amtsjubiläum:

► Seite 2/3 und 6



Sicht der Frau

Als Maria aus Magdala (Rooney Mara) Jesus kennenlernt, schließt sie sich ihm an. Der Kinofilm „Maria Magdalena“ erzählt die Jesus-Geschichte aus ihrer Perspektive.



► Seite 20/21

Lachen erlaubt

An „Laetare“ tragen die Priester Rosa. Warum an dem Fastensonntag gelacht werden kann und was wahre Freude ist, lesen Sie auf unserer



► Seite 31



Laien helfen

Seit 50 Jahren dürfen Laien die Kommunion austeilen. Als zeitlich befristetes Experiment begonnen, ist der Dienst der Kommunionshelfer längst zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

► Seite 18

Glaube in Korea

Im Norden des Landes kaum denkbar: zwei Mädchen mit einer Bibel. Höchstens im Familienkreis hat der christliche Glaube in Nordkorea überlebt, befürchtet Korea-Experte Johannes Klaus.

► Seite 5



Südafrika hat ein Problem mit Sekten: Jüngst befreiten Polizisten rund 100 „Sex-Sklavinnen“ aus der Hand der Gurus. Gewalt und Gehirnwäsche sind weit verbreitet – und doch konnten sich die dubiosen Vereinigungen bislang auf die Religionsfreiheit berufen.

► Seite 14/15

Leserumfrage

Ein neuer Stil

hielt Einzug im Vatikan, als Franziskus vor fünf Jahren das Papstamt übernahm. Doch neben Begeisterung erntet der argentinische Pontifex auch Kritik. Wie fällt die Zwischenbilanz von Franziskus' Pontifikat aus?

**Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de**



KLEINES AMTSJUBILÄUM

Der Barmherzige

Papst Franziskus führt die Kirche bis an die Ränder der Welt

ROM – Fünf Jahre Franziskus: Der Papst vom anderen Ende der Welt hat sich in seinem bisherigen Pontifikat vor allem von einem Begriff leiten lassen – Barmherzigkeit. Was er damit genau meint, hat er von Anfang an mit Worten und vor allem mit Taten erläutert. Das ging soweit, dass er ein außerordentliches Heiliges Jahr der Barmherzigkeit ausrief, das die römisch-katholische Kirche vom Dezember 2015 bis zum November 2016 beging.

War sein Vorgänger Benedikt XVI. der Papst, der die Liebe Gottes und die Freude am Glauben in



▲ Beim Weltjugendtag in Krakau 2016 grüßt Franziskus die Jugendlichen aus einer Straßenbahn heraus.

▼ Mit seinem Vorgänger Benedikt XVI. pflegt der Pontifex ein gutes und respektvolles Verhältnis. Er besucht den 90-Jährigen auch, etwa an Weihnachten.



den Mittelpunkt seines Petrusdienstes rückte, so stellt Franziskus die Zärtlichkeit Gottes ins Zentrum seiner Tätigkeit als Kirchenoberhaupt.

Schon seinen ersten Auftritt kann man nur aus dieser Perspektive verstehen.

Es ist ein kühler Abend am 13. März 2013.

Da erscheint er auf dem Balkon der Segnungslloggia am Petersdom und

spricht die ersten Worte als Papst: „Fratelli e sorelle, buonasera!“ – „Brüder und Schwestern, guten Abend!“ Mit diesen bescheidenen Worten löst er sofort Beifall aus.

Kleine Gesten

Franziskus ist ein Papst, der die Menschen direkt anspricht. Sofort nach seiner Wahl fährt er zum Gasthaus, um dort die Rechnung für seinen Rom-Aufenthalt zu begleichen. Dann beschließt er, dass er im vatikanischen Gästehaus Santa Marta wohnen wird. Mit diesen kleinen Gesten löst er

▲ Papst Franziskus geht auf die Menschen zu: Die Bewohner eines Elendsviertels in Nairobi winken ihm zu (links). Auf dem Petersplatz nimmt Franziskus den Teilnehmern eines Jugendtreffens selbst die Beichte ab (oben). Ein Kind erhält ein Küsschen (darunter).

Fotos: KNA

positive Gefühle aus. Man merkt, dass ein Gottesmann zum Papst gewählt wurde, der die Bescheidenheit nicht nur verlangt und darüber spricht, sondern mit gutem Beispiel vorangeht.

Wegweisender Besuch

Seine erste Reise führt Franziskus nicht in eine weltberühmte Stadt oder zu einem mächtigen Staatsmann. Jorge Mario Bergoglio, der den Namen Franziskus auswählt und wie der heilige Franz von Assisi eine Kirche der Armen, Benachteiligten und der guten Herzen in sich tragen will, besucht am 8. Juli 2013 die Mittelmeerinsel Lampedusa.

Sie ist das Ziel tausender Flüchtlinge, die aus Nordafrika zu einer gefährlichen Reise aufbrechen. Viele erreichen die Insel gar nicht und ertrinken stattdessen in den Fluten des Meeres. Ihnen widmet Franziskus nicht nur einen Blumenkranz, sondern auch ein besonderes Gebet. Den Flüchtlingen auf der Insel dagegen schenkt er Telefonkarten, damit sie ihre Familienangehörigen in Afrika oder im Nahen Osten anrufen können.

Bereits da ist vielen klar, dass die „Revolution der Barmherzigkeit“ nicht nur schöne Worte sind. „Wie gern hätte ich eine arme Kirche für die Armen“, sagt Franziskus vor



Der Pontifex beim Ostersegen
„Urbi et Orbi“.



▲ Die Armen sind ihm ein Anliegen: Papst Franziskus überrascht Obdachlose in Rom mit einem Besuch.



▲ Der Heilige Vater im Gespräch mit Bundeskanzlerin Angela Merkel (links) und Annette Schavan, Deutschlands Botschafterin am Heiligen Stuhl.

hundert Journalisten im Vatikan drei Tage nach seiner Wahl. Wohl gemerkt: Er spricht nicht von einer Kirche, die all ihre Güter verkaufen soll. Vielmehr meint er eine Kirche, die sich nicht scheut, auf jene zuzugehen, die „schmutzig sind oder stinken“. Es sind jene, die an den Rändern der Gesellschaft und allgemein der öffentlichen Aufmerksamkeit stehen.

Das merkt man bei Franziskus' erster Auslandsreise, die ihn auf seinen Heimatkontinent führt: Im brasilianischen Rio de Janeiro trifft er im Juli 2013 die Teilnehmer des Weltjugendtags. Für Schlagzeilen sorgt der „Protokollschreck Franziskus“, als er kurzerhand beschließt, eine Familie in einem Armenviertel zu besuchen, obwohl dies nicht auf dem offiziellen Pro-

gramm steht. Seitdem sticht diese spontane Haltung immer wieder heraus. Mittlerweile gehört sie in gewisser Weise zum Programm einer jeden Visite.

22 Reisen ins Ausland hat der heute 81-jährige bisher geschafft. Und trotzdem hat er bisher weder seine Heimat Argentinien besucht noch eines der großen Länder Europas, mit Ausnahme der Tagesfahrt nach Straßburg am 25. November 2014 zum Europäischen Parlament.

Obwohl er kein gebürtiger Europäer ist, hat er immer wieder auf die Wurzeln und die Fundamente dieses Kontinents hingewiesen. Deswegen erhielt er den Aachener Karlspreis 2016. Seine Nähe zu Deutschland, das er als junger Student besucht hatte, machte



Während der Gründonnerstagsmesse 2016 wäscht der Stellvertreter Christi Flüchtlingen und Migranten die Füße.

sich einen Tag nach seiner Wahl bemerkbar. Seine ersten nicht-italienischen Worte, die er als Papst äußerte, waren nämlich ein Zitat des deutschen Lyrikers Friedrich Hölderlin: „Es ist ruhig, das Alter, und fromm.“ Bundeskanzlerin Angela Merkel hat ihn in vier Privataudienzen erlebt. Sie schenkte dem „Papst vom anderen Ende der Welt“, wie er sich 2013 selbst bezeichnete, unter anderem eine Gesamtausgabe der Werke Hölderlins.

Die Bundesrepublik hat Franziskus als Papst (noch) nicht besucht, selbst im Gedenkjahr zur Reformation von 1516 nicht. Ein ökumenisches Zeichen setzte er stattdessen bei seinem Besuch 2016 in Schweden, am nördlichen Rand des europäischen Kontinents. Mit Munib Younan, Präsident des Lutherischen Weltbunds, unterzeichnete er eine Erklärung zur Ökumene.

Zwei Enzykliken

In fünf Jahren gab es zwei Enzykliken. Die erste – Lumen fidei – war größtenteils von seinem Vorgänger Benedikt XVI. vorbereitet worden. Die zweite – Laudato si – spiegelt das Leitmotiv des Pontifikats von Franziskus wider: Der Mensch verdankt alles Gott. Deshalb sollen alle mit diesem Geschenk der Schöpfung verantwortungsvoll und mit Hingabe umgehen.

Sein Amt versteht der Papst ebenfalls als Geschenk Gottes. Er will verantwortungsvoll damit umgehen. So hat er gleich zu Beginn seines Pontifikats mit der Einsetzung eines beratenden Kardinalsrats ein großes Projekt angepackt: eine tiefgreifende Kurienreform.

Mario Galgano

Hinweis

Die Stimmen verschiedener Persönlichkeiten zu fünf Jahren Papst Franziskus lesen Sie auf Seite 6.

Liebe Leserin, lieber Leser

Am 13. März sind es fünf Jahre, seit Kardinal Jorge Mario Bergoglio zum Papst gewählt worden ist. In seinem Pontifikat stehen drei Leitworte im Vordergrund: Das erste ist Barmherzigkeit. Papst Franziskus will den Menschen die grenzenlose Liebe Gottes nahe bringen, damit sie neue Freude am christlichen Glauben gewinnen. Freude ist das zweite Leitwort, wie er es bereits mit seinem ersten Apostolischen Schreiben zum Ausdruck gebracht hat mit dem Titel „Die Freude des Evangeliums“. Wer in dieser Freude lebt, kann sie nicht für sich behalten, sondern wird sie weitergeben. Deshalb heißt das dritte Leitwort: Mission. Wir dürfen als Kirche nicht um uns kreisen, sondern haben einen Auftrag wahrzunehmen.

Die drei Stichworte bildeten bereits den Cantus firmus des Konzils und der nachfolgenden Päpste. Franziskus steht damit in einer großen Kontinuität. Zugleich nimmt er seine Verantwortung in der ihm eigenen Art wahr. Um diese Sendung weiterhin leben zu können, bittet er immer wieder um unser Gebet. Machen wir ihm dieses Geschenk gerade am fünften Jahrestag seiner Wahl!

Ihr
Kurt Kardinal
Koch, Rom



Kurz und wichtig



Umbau bei Fokolaren

Zehn Jahre nach dem Tod der Begründerin der Fokolar-Bewegung, Chiara Lubich (* 22. Januar 1920, † 14. März 2008), sieht sich die Laienbewegung nach wie vor in einem Strukturwandel. Dies sei kein leichter Prozess, sagte die deutsche Fokolar-Sprecherin Andrea Rösch (Foto: KNA). Die ursprünglich zentralistisch aufgebaute Bewegung sei auf dem Weg, dass immer mehr Verantwortung von den lokalen und regionalen Gruppen wahrgenommen werde. 1943 hatte Lubich die Fokolar-Bewegung gegründet, eine ökumenisch ausgerichtete Gemeinschaft, die sich besonders für menschliche Verständigung und einen Dialog der Glaubensrichtungen engagiert.

Angriffe auf Muslime

2017 gab es in Deutschland mindestens 950 Angriffe auf Muslime und muslimische Einrichtungen. Das geht aus einer Antwort des Bundesinnenministeriums auf eine Kleine Anfrage der Linken-Fraktion hervor. Dabei wurden 33 Menschen verletzt. Die Behörden registrierten knapp 60 Anschläge, Schmierereien und Schändungen, die Moscheen und sonstige islamische Einrichtungen zum Ziel hatten. In fast allen Fällen waren den Angaben zufolge Rechtsextreme die Täter.

KLJB: Aktiv für Frieden

Die katholische Landjugendbewegung Deutschlands (KLJB) hat auf ihrer Bundesversammlung ein Plädoyer für den Frieden veröffentlicht. Sie ruft dazu auf, in allen Feldern des gesellschaftlichen und persönlichen Handelns für ein friedliches Miteinander einzutreten. Es gehe darum, politisch aktiv zu sein sowie durch Partnerschaft und Bildungsarbeit nachhaltige Brücken zu bauen. Im Sommer werden 100 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs tausende Landjugendliche aus Frankreich und Deutschland zu einem gemeinsamen Landjugendtreffen zusammenkommen.

Afrika: andere Sorgen

Die in westlichen Ländern geführte Debatte über den kirchlichen Umgang mit Homosexualität ist aus Sicht des nigerianischen Kardinals John Onaiyekan nicht nachvollziehbar. „Wir sind überrascht, dass das die Themen sind, über die man sich Sorgen macht“, sagte der Erzbischof von Abuja in einem Interview mit dem ORF. Europa müsse sich eher um leere Kirchen und mangelnde Priesterberufungen Sorgen machen. Es zeuge keineswegs von Rückständigkeit, dass die katholische Kirche in Afrika Homosexualität nicht gutheiße, sagte Onaiyekan. Schließlich stelle die Akzeptanz von Homosexualität in Europa und Nordamerika „keinen Fortschritt“ dar.

USA: Reform gefordert

Die US-Bischöfe haben Vorschläge für eine Reform der Waffengesetze vorgelegt: eine Anhebung des Mindestalters beim privaten Erwerb von Schusswaffen und eine gründliche Überprüfung der Käufer. Sogenannte Bump Stocks, mit denen halbautomatische Waffen auf Vollautomatik umgestellt werden können, müssten verboten werden.

VOR ZEHN JAHREN ERMORDET

Gedenken an Erzbischof Rahho

Wunsch nach Seligsprechung – Hoffnung für Christen im Irak

KIRKUK (KNA) – Im Irak erinnern die Christen an den zehnten Todestag von Paulos Faraj Rahho. Der chaldäisch-katholische Erzbischof von Mossul war am 29. Februar 2008 entführt worden. Zwei Wochen später fand man seine Leiche auf einer Müllhalde.

Der Tod des Geistlichen, für dessen Freilassung sich unter anderem der damalige Papst Benedikt XVI. sowie Iraks Ministerpräsident Nuri al-Maliki eingesetzt hatten, löste weltweit Bestürzung aus.

Der chaldäisch-katholische Erzbischof von Kirkuk, Yousif Thoma Mirkis, sagte dem römischen Pressedienst „AsiaNews“, man setze sich für eine Seligsprechung Rahhos und anderer Märtyrer ein, die während der Herrschaft der Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) beziehungsweise durch andere Fanatiker getötet worden seien. Derzeit sei ein Dossier über Leben und Tod von Erzbischof Rahho für die vatikanische Heiligsprechungskongregation in Vorbereitung.

Einsatz für Toleranz

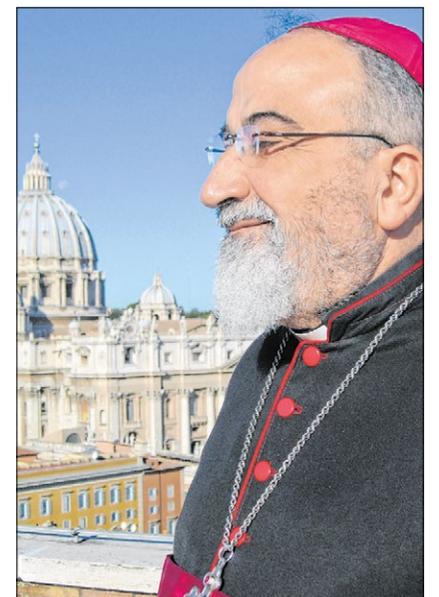
Rahho, der schwer herzkrank war, hatte sich entschieden gegen alle Versuche gewandt, in die irakische Verfassung Elemente des islamischen Rechts, der Scharia, zu integrieren. Zugleich setzte er sich für Toleranz und Zusammenarbeit zwischen den Konfessionen und Religionen ein.

Nach den Worten von Erzbischof Mirkis ist die Lage der Christen im

Irak weiterhin prekär. Allerdings gebe es auch Zeichen der Hoffnung, etwa in der einstigen IS-Hochburg Mossul. Die Tigris-Metropole trage die „Wunden des Kriegs“. Die Verwüstungen seien sehr groß.

Wiederaufbau in Mossul

Aber die Stadtverwaltung und die Bewohner von Mossul unternähmen große Anstrengungen für den Wiederaufbau. Unter den Muslimen sei zudem der Wille zu bemerken, neue Initiativen für das Zusammenleben mit den Christen zu starten.



▲ Paulos Faraj Rahho wurde 2008 ermordet. Der Erzbischof hatte sich islamistischen Fundamentalisten entgegengestellt und für Toleranz geworben. Seine Seligsprechung ist geplant.

Foto: Asianews

Ross und Reiter der Zeitung

I wie Impressum: Einblick in die Organisation und Struktur

Wer steckt hinter der Zeitung? Wem gehört sie, wer ist für die Nachrichten und Berichte verantwortlich, wo wird gedruckt? Auskunft darüber gibt in jeder Ausgabe das Impressum. Es ist gesetzlich vorgeschrieben.

Ein Impressum enthält Angaben über den Verlag, seinen Geschäftsführer, seine Anschrift, ferner den Herausgeber und die verantwortlichen Redakteure. Vorgeschrieben sind auch der Name und die Adresse der Druckerei. Es muss zudem angegeben sein, wer für die Anzeigen verantwortlich ist.

Geregelt wird all das durch die Landespressegesetze. Jedoch kann

ein Verlag seinem Impressum neben den vorgeschriebenen Angaben weitere Informationen hinzufügen. So stellt es beispielsweise im Impressum unserer Zeitung einen speziellen Service dar, dass für Rückfragen – etwa bei Problemen mit der Zustellung – die Telefonnummer des Vertriebs angegeben ist.



Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 8

„Mauer zwischen Israel und Westjordanland: Schikane oder Schutz?“

45,5 % Die Mauer schützt Israel vor palästinensischen Terroristen!

22,7 % Zu viele Unschuldige leiden unter der Barriere. Sie muss weg!

31,8 % Der Konflikt kann nur auf diplomatischem Weg gelöst werden.

CHRISTEN IN KOREA

Sportler statt Raketen

Wie geht es nach Olympia und der Annäherung weiter?

PYEONGCHANG (KiN) – Die Olympischen Winterspiele in Pyeongchang standen unter dem Eindruck der fragilen Situation zwischen Nord- und Südkorea. Johannes Klaus (Foto: KiN), Geschäftsführer der dortigen Niederlassung von Kirche in Not, spricht im Interview über die Auswirkungen von Olympia auf das geteilte Land, die Arbeit des Hilfswerks in Südkorea und die Situation der verfolgten Christen im Norden.

Herr Klaus, die Olympischen Winterspiele sind gerade zu Ende gegangen. Beobachter sahen angesichts des gemeinsamen Teams mit Sportlern aus Süd- und Nordkorea erste Anzeichen von Tauwetter in den eisigen Beziehungen der beiden Staaten. Wie sehen Sie das?

Der Olympische Geist hat das gesplante Korea für einen kurzen Moment ein Stück weit zusammengeführt. Sportler aus Nord und Süd liefen unter gemeinsamer Flagge ins Stadion ein. Es gab sogar eine kurzfristig zusammengestellte gemeinsame Eishockeymannschaft der Damen. Mit 28 Gegentreffern in fünf Spielen hat sie zwar sportlich wenig gegläntzt, aber dennoch die internationalen Schlagzeilen erobert. Wenige Monate zuvor hätte man aus Nordkorea eher Raketen als Sportler erwartet.

Wird die Annäherung andauern?

Das bleibt abzuwarten. Es ist leider nicht auszuschließen, dass es mit der innerkoreanischen Olympia-Romanze sehr schnell wieder vorbei sein könnte. Es ist fraglich, ob es zu einem politischen Dialog oder gar direkten Verhandlungen zwischen den USA und Nordkorea kommen kann. Meines Erachtens führt kein Weg am Dialog vorbei, wenn man zu einer echten Veränderung der Lage kommen will. Dazu würde dann auch die Unterzeichnung eines

Friedensvertrags gehören, der den Koreakrieg nach 65 Jahren endlich beendet. Denn bisher gibt es ja nur einen Waffenstillstand.

Was können Sie über die Lage der Christen in Nordkorea sagen?

Dass das nordkoreanische Regime Anfang der 1950er Jahre fürchterliche Verbrechen an Christen begangen hat, ist hinreichend belegt. Bekannt sind auch die herzzerreißenden Geschichten von christlichen Nordkoreaflüchtlingen aus jüngerer Zeit. Was ganz aktuell in Nordkorea vor sich geht, wage ich nicht zu beurteilen. Ich gehe jedoch stark davon aus, dass die seit nunmehr drei Generationen verordnete Staatsideologie und Propaganda den christlichen Glauben weitgehend verdrängt hat. Möglicherweise ist im Geheimen, im engsten Familienkreis, ein Flämmchen des Glaubens weitergereicht worden und hat überlebt.

Nordkorea-Besuchern werden mitunter Kirchen gezeigt, in denen angeblich sogar Gottesdienste gefeiert werden ...

Pjöngjang wurde einst das „Jerusalem des Ostens“ genannt. Heute gibt es dort nur noch vier offizielle Kirchen, deren Leiter und Besucher sich tagtäglich als treue Bürger und Patrioten beweisen müssen. Natürlich können wir nicht in ihre Herzen sehen. Wie könnten wir uns anmaßen, über ihren Glauben zu urteilen? Einige Mitglieder der offiziellen christlichen Gemeinden in Pjöngjang wurden meines Wissens bereits vor der Teilung Koreas 1945 getauft.

Seit Ende 2015 ist „Kirche in Not“ mit einem Büro in Korea präsent. Wie kommt die Arbeit des Hilfswerks im Land an?

Unsere Niederlassung ist sehr jung, aber die Verbindung unseres Hilfswerks zu Korea reicht bis Anfang der 1960er Jahre zurück. Der Gründer von „Kirche in Not“, Pater Werenfried van Straaten, hat Südkorea mehrmals besucht, als es nach dem Krieg in Trümmern lag. Er sammelte in Europa Spenden, die dem Land und der Kirche hier halfen, wieder auf die Beine zu kommen. Daran versuche ich die Koreaner zu erinnern. Sie kennen die Erfahrung von Armut, Krieg und Verfolgung aus ihrer Geschichte. Außerdem sind sie zu Recht stolz auf die Entwicklung ihres Landes und darauf, dass sie den Sprung vom Hilfe-Empfänger zum Wohltäter geschafft haben.



Musicalsommer



Seit einigen Jahren werden in Fulda jeden Sommer Musicals mit historischem Hintergrund aufgeführt. Fünf Weltpremieren wurden bisher auf die Bühne gebracht und von Publikum und Kritikern begeistert gefeiert.

Foto: Tourismus und Kongressmanagement Fulda

„Der Medicus“ in Fulda

Acht Millionen Romane des Weltbestsellers von Noah Gordon wurden allein in Deutschland verkauft, über drei Millionen Zuschauer sahen den Kinofilm, sieben Millionen Fernsehzuschauer machten den „Medicus“ zum Quotenkönig. Die Welturaufführung des Musicals fand 2016 im Schlosstheater Fulda statt. Nach 200 ausverkauften Shows wird das preisgekrönte Musical vom 14. Juli bis 11. August auch 2018 wieder im Schlosstheater Fulda zu sehen sein.

„Der Medicus“ handelt vom jungen Engländer Rob Cole, der im London des frühen Mittelalters aufwächst und die Geheimnisse der Medizin erlernen will. In der abendländischen Welt ist dieses Wissen nicht verfügbar und so begibt er sich auf eine gefährliche Reise nach

Persien, um dort bei Ibn Sina, dem Arzt aller Ärzte, zu studieren. Weil ihm dies als Christ jedoch versagt bleibt, gibt sich Rob als Jude aus und riskiert damit sein Leben. Auf seiner Reise begegnet Rob auch der Liebe seines Lebens und findet schlussendlich zu sich selbst.

„Der Medicus“ ist eine packende Geschichte über die Koexistenz der Kulturen und die Macht von Wissen und Liebe – bis heute ein aktuelles Thema. Die Story hat damit alles, was ein gutes, dramatisches Musical braucht. 34 Shows in gewohnter Qualität sind für 2018 im Schlosstheater Fulda geplant. *oh*

Weitere Informationen:

Telefon: 06 61/25 00 80 90

www.musicalsommer-fulda.de



▲ England vor über 1000 Jahren: Der junge Rob Cole wird zum Waisen und schließt sich als Lehrling einem fahrenden Bader an. Schon bald entdeckt er seine Gabe und entwickelt den unbändigen Wunsch, Medicus zu werden. *Foto: spotlight musicals*

14.07.-11.08.2018 • SCHLOSSTHEATER FULDA



JETZT
DIE BESTEN
PLÄTZE
SICHERN!

DER
medicus

DAS MUSICAL

www.musicalsommer-fulda.de • Infos & Tickets: 0661 2500 8090



STIMMEN ZUM JUBILÄUM VON PAPST FRANZISKUS

Sämann der Frohen Botschaft

Mitarbeiter und Wegbegleiter würdigen ein Pontifikat voller Überraschungen

ROM – Kurienmitarbeiter, Gäste aus der ganzen Welt und Gläubige haben in den vergangenen fünf Jahren einen Papst voller Überraschungen vorgefunden. Zwar hat jeder eine eigene Meinung, doch eines ist klar: Franziskus lässt niemand kalt.

Er ist wohl der engste Mitarbeiter des Papstes und wird gemeinhin „Nummer Zwei im Vatikan“ genannt: Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin ist vor allem für diplomatische Fragen zuständig. Als Leiter des vatikanischen Staatssekretariats berät der Kardinal Franziskus auch zur Kurienreform.

Reform und Bekehrung

Nach Ansicht Parolins steht für den Papst nicht so sehr die strukturelle Reform mit „dem Erlass neuer Gesetze, neuer Normen, Ernennungen, und so weiter“ im Vordergrund. Vielmehr gehe es für den Argentinier um den tiefen Geist, der jede Kurienreform beseelen muss: „Und das ist die Grunddimension des christlichen Lebens, nämlich die Bekehrung.“

Neben der kirchen-diplomatischen und spirituellen Dimension gehöre auch die „offene Haltung“ des Papstes zu den Kernelementen seines Pontifikats. Der ehemalige Präsident des päpstlichen Einheitsrats, Kardinal Walter Kasper, würdigte vor Journalisten in Rom die ökumenische Dimension des Heiligen Vaters: Franziskus sei der erste „nach-konstantinische Papst“, weil er nicht aus dem Bereich des alten Römischen Reiches komme, sondern aus der südlichen Hemisphäre.

Damit sei eine neue Epoche der Kirche eingeleitet worden, in der die Kirche „im missionarischen Aufbruch eine arme Kirche für die Armen“ ist. Die Amtsführung des

Papstes sei ein „Pontifikat großer prophetischer Perspektiven“, die Franziskus selbst nicht alle werde zu Ende führen können. Kasper lernte den Papst bereits kennen, als dieser noch Erzbischof von Buenos Aires war.

Beliebt und beachtet

Der Vorsitzende der Italienischen Bischofskonferenz (CEI) und Erzbischof von Perugia, Kardinal Gualtiero Bassetti, sagt über den Papst, dass dieser nicht nur beliebt sei, sondern sich auch viel Gehör verschaffe: „Das ist das Schicksal der Propheten. Der Papst kümmert sich nicht um die unmittelbare Reaktion, denn er hat einen tiefen Glauben und sät die Frohe Botschaft. Als Sämann

denkt er nur an den Samen, egal ob es regnet oder schneit.“ Bassetti erklärt: „Ihm ist aber auch bewusst, dass nicht der Säer dafür verantwortlich ist, dass der Samen sprießt, sondern dass es die Kraft darin ist, die etwas zum Leben erweckt, so wie Gott es will.“

Manche spielen Franziskus als „zukunftsweisenden und offenen Kirchenmann“ gegenüber „konservativen und verschlossenen Kardinälen“ aus. Der ehemalige Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, wehrt sich gegen solche angeblichen Gegensätze. Er sagte einem italienischen Fernsehsender, es gebe unter den Journalisten viele, die gerne einen Dualismus konst-

ruieren. „Doch die Wirklichkeit ist viel tiefergründiger.“

Keine Angst vor Frauen

Eine falsche Einschätzung hätten viele auch bei der Frage, was der Papst über die Frauen denkt. Das findet jedenfalls die Leiterin der Zeitschrift „Frauen Kirche Welt“, die der italienischen Ausgabe der Vatikanzeitung „L'Osservatore Romano“ beigelegt wird, Lucetta Scaraffia: „Ich würde Papst Franziskus sicherlich nicht einen Feministen nennen. Aber er hat sehr viel Sympathien für Frauen und gehört sicherlich nicht zu jenen Päpsten und Priestern, die Angst vor Frauen



Da Papst Franziskus aus Argentinien und damit nicht aus dem ehemaligen Römischen Reich komme, sieht Kardinal Walter Kasper den Beginn einer neuen Epoche. Foto: KNA

haben. Er versteht sehr gut, dass eine Öffnung der Kirche gegenüber Frauen in diesem Augenblick der Kirchengeschichte wichtig ist.“

Der Münchner Erzbischof und Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, findet es nicht schlecht, dass unter Franziskus im theologischen Bereich durchaus gestritten werde. „Das gehört zum Leben der Kirche dazu.“ Marx ist Mitglied im sogenannten K9-Rat, dem engsten Beratergremium um Papst Franziskus.

Mario Galgano

DIE WELT



◀ *Olav Fykse Tveit, Generalsekretär des Weltkirchenrats (links), hat Franziskus nach Genf eingeladen. Kardinal Kurt Koch lobt die Gelegenheit zur ökumenischen Zusammenarbeit.*

Foto: KNA

Ökumene-Besuch in Genf

Papst Franziskus reist zum Weltkirchenrat – Jubiläum als Anlass

ROM/GENF – Freude herrscht in der Schweiz: Papst Franziskus wird die Eidgenossenschaft am 21. Juni besuchen. Doch bei der Visite geht es nicht um das Alpenland, sondern um ein Jubiläum. Der Pontifex wird den Sitz des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) in Genf besuchen, der sein 70-jähriges Bestehen feiert.

Alle bisherigen reisenden Päpste waren in der Schweiz. Benedikt XVI. war dort zwar nicht offiziell, aber im Sommer 2006 hatte er während seines Urlaubs im Aostatal einen kurzen Abstecher zur Zuchtstätte „vom Großen Sankt Bernhard“ gemacht. Von dort stammen die berühmten Bernhardiner-Hunde. Nicht weit davon wird im Juni Franziskus erwartet. In Genf wird er den Weltkirchenrat, wie der Ökumenische Rat der Kirchen umgangssprachlich genannt wird, besuchen.

Die letzte offizielle Papstvisite in der Schweiz datiert von 2004. Papst Johannes Paul II. reiste nach Bern. Fast 70 000 Personen besuchten die Messe, die der Pontifex in deutscher Sprache hielt. Als er 1984 die Stadt besucht hatte, hatten die calvinistischen Geschäftsführer ihre Ladenlokale aus Protest verriegelt. Damals waren die ökumenischen Gespräche noch nicht soweit fortgeschritten wie heute.

Für die Reise von Franziskus steht unter anderem eine Messe in Genf, ein Treffen mit Schweizer Bundesräten – also der Regierung

des Landes – und der Besuch des Ökumenischen Zentrums auf dem Programm.

Zwar werden viele Gäste erwartet, doch gleichzeitig sind die größten Plätze der Stadt bereits für die Übertragungen der Fußballweltmeisterschaft reserviert. Die Organisatoren dieser Ausstrahlungen waren schneller als die Gastgeber des Papstbesuchs. Sie hatten die Hauptplätze bei den Genfer Behörden schon gebucht.

Der Besuch von Franziskus beim Weltkirchenrat fällt in eine Zeit, in der die katholische Kirche und die übrigen christlichen Kirchen „eine starke gemeinsame Agenda“ haben, sagt Olav Fykse Tveit, Generalsekretär des Weltkirchenrats, der den Papst eingeladen hatte.

Freude bei Kardinal Koch

Der vatikanische Ökumene-Verantwortliche Kurienkardinal Kurt Koch stellt fest, dass der Besuch für die ÖRK-Mitglieder wie auch für die gesamte ökumenische Bewegung eine gute Gelegenheit sei, neue Wege der Zusammenarbeit zu finden. Koch ist Schweizer und zeigt sich hoch erfreut über den anstehenden Besuch in seine Heimat. „Ich bin sehr glücklich, dass der Weltkirchenrat in der Schweiz ist. Das und die Papstreise bewegen natürlich mein Schweizerherz“, sagt der Kardinal, der früher Vorsitzender der Schweizer Bischofskonferenz war.

Mario Galgano

MONTAG NACH PFINGSTEN

Fest für Maria als „Mutter der Kirche“

ROM (KNA) – Die katholische Kirche hat ein Fest, das Maria als „Mutter der Kirche“ würdigt, zu einem allgemeinen Gedenktag für die gesamte Kirche erklärt. Papst Franziskus hat als Termin den Montag nach Pfingsten festgelegt. Einige Länder, Bistümer und Ordensgemeinschaften begehen den Gedenktag schon länger. Nun soll er für die gesamte katholische Kirche gelten. Wo diese Feier bereits offiziell anerkannt an einem anderen Tag mit höherem Rang begangen wird, kann dies auch künftig so erfolgen.

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat März

... dass die Kirche erkennt, wie dringend die Ausbildung zu geistlicher Unterscheidung ist, und diese sowohl auf persönlicher als auch auf der Ebene der Gemeinden fördert.



Die zwölf Apostel

Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro
und 50 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang die Buchstaben der jeweils richtigen Lösung der Reihe nach in die vorgegebenen Kästchen ein. Um das Lösungswort zu erhalten, müssen Sie am Ende die Buchstaben in die richtige Reihenfolge bringen.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 50) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 20. April 2018** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

12. Rätselfrage

Welchem seiner Jünger vertraute der am Kreuz sterbende Jesus seine Mutter Maria an?

L Johannes

H Bartholomäus

Z Matthäus

Aus meiner Sicht ...



Pavel Jerabek ist Vorsitzender des Familienbunds der Katholiken im Bistum Augsburg.

Pavel Jerabek

Ethisch kaum zu entschuldigen

Fast 180 Seiten umfasst der Koalitionsvertrag, der nach dem positiven Votum der SPD-Basis nun tatsächlich zur Richtschnur politischen Handelns einer neuen GroKo wird. Merkwürdig, ja auffällig wortkarg ist das Papier in Fragen, die christlich motivierten Wählern am Herzen liegen: wenn es darum geht, die Würde des Menschen auch da zu schützen, wo sie verqueren Machbarkeitsfantasien im Wege steht.

Zwar berufen sich die Parteien auf die „christliche Prägung unseres Landes“ und würdigen die Kirchen als zivilgesellschaftliche Akteure, die Identität stiften und Werte vermitteln. In ihrem Vertragswerk wollen diese Parteien von solchen Werten aber nicht

belästigt werden: kein Wort zur Eizellspende und zur Leihmutterchaft, deren noch geltendes Verbot in Deutschland zunehmend in Frage gestellt und immer öfter unterlaufen wird. Kein Wort zur Präimplantationsdiagnostik (PID), die zu einer unheilvollen Selektionsroutine zu werden droht, oder zum Umgang mit überzähligen Embryonen.

Kein Wort zu den neuen gentechnischen Möglichkeiten mittels CRISPR/Cas-Technik, die menschliches Leben nach dem Baukastenprinzip in Reichweite rückt – nicht von ungefähr fordern viele Forscher ein Moratorium. Nicht einmal zu einem Festhalten am Werbeverbot für Abtreibung mochte die Union ihren künftigen Koalitionspartner verpflichten.

Mit demokratischem Pathos stilisiert man ethische Themen im Bundestag gern zur individuellen Gewissensentscheidung der Abgeordneten und lässt dabei Artikel 1 des Grundgesetzes („Die Würde des Menschen ist unantastbar“) schon mal links liegen.

Gerade in einem Papier, das in zahlreichen anderen Feldern die Handschrift der SPD trägt, hätte die Union im ethischen Bereich auf ihren Markenkern pochen können und müssen. Dass sie es nicht tat, ist kaum zu entschuldigen. Mag die personelle Neuaufstellung der CDU noch so vielversprechend sein – der Koalitionsvertrag, der viel mehr als einzelne Personen das Regierungshandeln bestimmen wird, ist es aus ethischer Sicht nicht.



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

In Münster nicht ohne die AfD

„Suche Frieden“, lautet das Motto des 101. Katholikentags von 9. bis 13. Mai. Noch nicht so richtig friedlich ist die Debatte, die derzeit im Vorfeld des Treffens in Münster entbrannt ist: Soll ein Vertreter der AfD dort hin eingeladen werden?

Zur Vorgeschichte: „Wie hältst Du's mit der Religion?“, lautet das Motto der Podiumsdiskussion, bei der am 12. Mai Abgesandte der im Bundestag vertretenen Parteien diskutieren sollen. Für die AfD ist deren religionspolitischer Sprecher Volker Münz angefragt worden. Ob zu Recht, darüber streiten nun die katholischen Funktionäre.

„Ja“, sagt Thomas Sternberg, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

(ZdK). „Wir haben die kirchenpolitischen Sprecher aller Fraktionen im Bundestag eingeladen; dazu gehört nun leider auch die AfD.“ „Nein“, findet der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ). Bundesvorsitzende Lisi Maier fordert, dass das Podium „ohne Beteiligung der AfD diskutiert“. Der Katholikentag sei keine Talkshow, und die Partei habe sich zwischenzeitlich sehr radikalisiert.

In der Tat: Äußerungen einiger AfD-Politiker waren zuletzt nicht gerade stubenrein. Gleichwohl: Dumme bis sehr dumme Sprüche machen auch andere – und werden eingeladen. Der Katholikentag, über dessen stark politische Ausrichtung man sicher geteilter

Meinung sein kann, wäre als demokratisches Forum geradezu lächerlich, würde er eine von sechs Millionen Deutschen gewählte, verfassungskonforme Gruppierung einfach ausklammern. Zudem: Beim vorigen Katholikentag in Leipzig war die AfD bewusst übergangen worden. Dies führte dazu, dass sich einige Medien fast nur noch auf sie konzentrierten. Im Sinne des Erfinders?

Allein der Tagungsort macht die Teilnahme möglichst vieler Parteienvertreter wünschenswert. Kardinal Clemens August von Galen, genannt der Löwe von Münster, kann durch sein mutiges Auftreten gegen den Nationalsozialismus für jeden zum Vorbild werden – auch und gerade für die AfD.



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Ein Dank an die Tafeln

Plötzlich stehen sie in der Kritik: die über 900 Tafeln, die rund 1,5 Millionen Menschen kostenlos oder gegen einen geringen Betrag mit Lebensmitteln versorgen. Warum? Weil die Essener Tafel angeblich keine Flüchtlinge mehr berücksichtigt. Dass die Wahrheit komplizierter ist, interessiert kaum und reißt auch andere Tafeln in den Strudel der Kritik, mit der Politiker ihr sprichwörtliches Süppchen zu kochen versuchen.

Die örtlichen Tafeln, die mit ihren vielen tausend ehrenamtlichen Mitarbeitern keine staatlichen Einrichtungen sind, geraten immer mehr an ihre Grenzen: Die Zahl der Hilfsbedürftigen steigt durch die hohe Zahl der Flüchtlinge immer weiter an.

Armut und Hunger machen aggressiv. Alte Menschen mit geringer Rente, Alleinerziehende, höfliche Arme werden leicht an den Rand gedrängt – auch von jungen Flüchtlingen, die es gewohnt sind, sich durchzusetzen. Wie sollen die Tafeln reagieren? Wie die Essener Tafel, die vorerst keine neuen Flüchtlinge mehr versorgt? Nun werden ihre Lieferwagen mit „Nazis raus“ beschmiert. Einfach unerträglich!

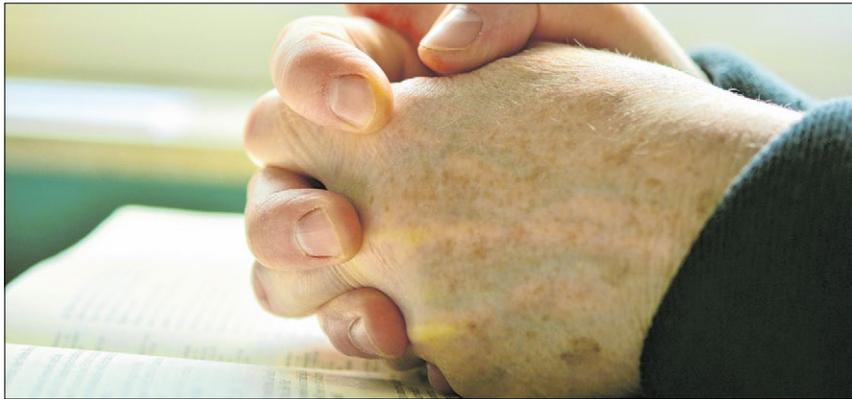
Wenn 1,5 Millionen Menschen auf kostenlose Lebensmittel angewiesen sind, dann stimmt etwas nicht in einem der reichsten Länder der Welt. In Deutschland darf niemand hungern. Das muss für den Staat selbstverständlich sein. Das heißt aber nicht, die Tafeln abzuschaffen. Denn dann würden

täglich viele Tonnen noch genießbarer Lebensmittel im Müll landen.

Der Staat muss den Tafeln den Rücken stärken, wenn sie nicht mehr allein helfen können. Zudem ist die Sozialpolitik gefordert. Sie muss die Antwort geben, warum so viele Menschen auf kostenlose Lebensmittel angewiesen sind. Und es muss die Frage gestellt werden, ob nicht etliche Menschen die Tafeln in Anspruch nehmen, obwohl sie das eigentlich nicht brauchen.

Nie haben Tafeln zwischen Deutschen und Flüchtlingen unterschieden. So soll es auch bleiben. Jeder Mensch, der in Not ist, ist auf Hilfe angewiesen. Und zuletzt: Danke an alle Ehrenamtlichen der Tafeln.

Leserbriefe



▲ Unsere Leser reagieren teils erfreut, teils unzufrieden auf die Entscheidung der deutschen Bischöfe, das Vaterunser nicht zu ändern. Foto: gem

Das Vaterunser ändern?

Zu „In Versuchung geführt?“ in Nr. 5:

Schade, dass sich die Deutsche Bischofskonferenz nicht der Französischen angeschlossen hat. Es ist schon ein Unterschied. In der jetzigen Form ist Gott der Aktive, der uns in Versuchung führt. In „Lass uns nicht in Versuchung geraten“ bitten wir Gott, dass wir nicht in Versuchung kommen. Die geänderte Form wäre bewusster gebetet, nicht „geplappert“.

Gott hat uns in die Freiheit entlassen. Wir „in die Freiheit geworfenen Lebewesen“ (Søren Kierkegaard) müssen selbst erkennen, was richtig oder falsch, gut oder böse, Wahrheit oder Lüge ist. Gott hat uns mit seinem Geist und seiner Liebe ausgestattet, damit wir es erkennen können. Durch unseren freien Willen sind wir zu dauernd lernenden Wesen geworden. Aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen, um heute das zu tun, womit wir die Zukunft gewinnen, ist unsere immerwährende Aufgabe.

Richard Steinhauser,
88138 Sigmarszell

Klar ist: Gott ist niemals Verursacher von Sünde und Schuld, vom Bösen. Mit dem Festhalten am für uns traditionellen Wortlaut des Vaterunser bin ich trotzdem einverstanden. Alles andere wäre in meinen Augen eine Abschwächung unserer Glaubensformulierung. Grundlage für diese Meinung: das Buch Ijob. Ich teile jedoch nicht die Auslegung einiger protestan-

tischer Richtungen, wonach Gott die Seinen mit weltlichen Gütern belohnt. Keine Güter zu haben, sagen sie, sei ein Zeichen von schuldhafter Gottverlassenheit.

In einer orthodoxen theologischen Traditionslinie kann Gott auf Basis altkirchlicher Vorstellungen und der Theologie der Kirchenväter als Ursache des von uns erfahrenen Leids angesehen werden. Er kann demnach auch als Ursache der Versuchung/Bewährung betrachtet werden. Auch durch die ernsthafte Betrachtung des freien Willens kommt man zu diesem Schluss: Gott wirkt im Universum auch durch und in uns mit unserem Willen.

Ich bin natürlich kein Theologe. Es sei aber auch darauf hingewiesen, dass die gesamte Orthodoxie „unsere“ Formulierung hat. Aus diesen Gründen fände ich es bedauerlich, wenn aus etwas oberflächlicher (westlicher) Betrachtung diese Bitte im Vaterunser geändert würde.

Alex Weterings, 81245 München

Bei der ganzen Diskussion um die Versuchungsbite würde ich es begrüßen, wenn man sich doch zu einer Änderung entschließen könnte – und zwar am Anfang des Gebets: Wir grüßen Gott immer in einer sprachlich falschen Form. Statt „Vater unser“ sollte man das Gebet mit „Unser Vater“ beginnen. Das würde die Beziehung zu Gott besser zum Ausdruck bringen.

Hermann Stricker,
53572 Unkel

Herabgewürdigt und verletzt

Zu „Auf Facebook beleidigt“ in Nr. 5:

Die Bemerkung: „Stell dir vor, dieser Heini wird im Gottesdienst geköpft und niemand schaut hin“ ist also keine Beleidigung! Freispruch! Begründung des Richters: Die Äußerung sei nur unangemessen und geschmacklos, aber durch das Recht auf Meinungsfreiheit gedeckt. Über die Grenze der Strafbarkeit reiche sie nicht.

Ich sehe das anders. Das Wort „Heini“ ist im allgemeinen Sprachgebrauch abwertend, weil es für dümmliche und unbedarfte Personen gebraucht wird. Mit dem Zusatz „... geköpft und niemand schaut hin“ wird die beleidigende Bemerkung noch verstärkt: Mit dieser Aussage wird zum Ausdruck gebracht, die Enthauptung von Erzbischof Schick berühre niemanden.

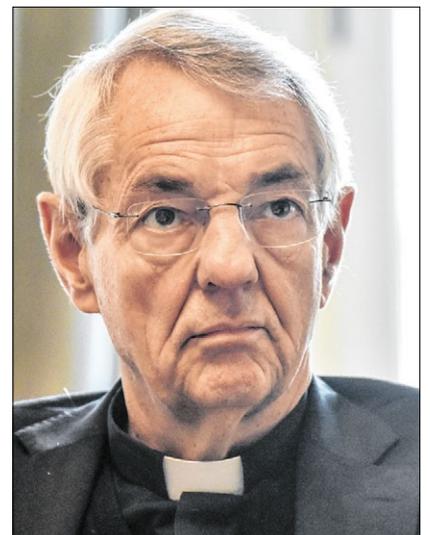
Ein so grausames Verbrechen, egal, an welcher Person es verübt wird, erweckt aber bei allen Menschen Mitgefühl. Durch die Bemerkung „und niemand schaut hin“ wird der Erzbischof als ein hypothetisches Opfer hingestellt, dessen Tod kein Mitleid auslöse. Damit wird Erzbischof Schick herabgewürdigt, verletzt und beleidigt. Diese Tat kann nicht durch die Meinungsfreiheit gedeckt sein.

Seit geraumer Zeit beklagen Politiker immer mehr verbale Angriffe in Form von Beleidigungen. Ich den-

ke, dass Verurteilungen wegen solcher Straftaten durchaus angebracht wären und abschreckend wirken könnten. Mit solchen Beleidigungen und ähnlichen Straftaten wird unsere Gesellschaft belastet, Zwietracht und Misstrauen werden gesät und das Zusammenleben oft empfindlich gestört.

Es wäre interessant zu wissen, was passiert wäre, wenn der Beleidigte ein muslimischer Imam oder ein jüdischer Rabbi gewesen wäre. Ob dann auch ein Freispruch erfolgt wäre?

Franz Manlig,
89233 Neu-Ulm



▲ Erzbischof Ludwig Schick. Foto: KNA

Es gibt dringlichere Probleme

Zu „Kein generelles ‚Ja‘“ in Nr. 6

In unserer Gesellschaft ist der Damm durch die Gender-Ideologie schon gebrochen. Alles ist erlaubt, was möglich ist und Spaß macht! Durch diese Wertevernichtungs- und Klientelpolitik wurde einem ungesunden Zeitgeist Tür und Tor geöffnet. Die Gesellschaft ist moralisch in großen Teilen entwurzelt. Am besten erkennt man diesen Niedergang an der CDU. Was ist an deren Politik noch christlich?

Die Reichen wurden immer reicher und die Armen immer ärmer! Besonders schamlos ist der Anstieg der Rüstungsexporte. Wo die Verkaufszahlen stimmen, steht die Menschenwürde auf verlorenem Posten. Oder sie liegt auf dem Grund des Mittelmeers – als Flüchtling ertrunken. Die ehemals christlich geprägte CDU wurde meiner Meinung nach durch die Verantwortlichen ideologisch verfärbt und ist für Menschen mit christlichem Gedankengut nicht mehr wählbar.

Der Dambruch soll nun auch in der katholischen Kirche vollzogen werden. Ausgerechnet der Erzbischof von München bringt den Stein mit ins Rollen. Wie es anders geht, was Standhaftigkeit heißt, zeigte der Löwe von Münster! Ich bin überzeugt, dass es sich bei gleichgeschlechtlichen Partnerschaften um eine Sünde handelt! Was gibt es da zu segnen? Ehe und Familie entsprechen der gottgewollten Natur, alle anderen Formen eben nicht.

Bevor sich deutsche Oberhirten mit der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare beschäftigen, sollten sie sich um wichtigere Dinge kümmern. Zum Beispiel: geschiedene Wieder-verheiratete endlich zur Kommunion zuzulassen. Alles andere zerstört das Fundament der Kirche. Denn die Gläubigen könnten den Glauben und das Vertrauen in die Kirche und ihre Verantwortlichen verlieren.

Adolf Biendl,
33189 Schlangen

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Vierter Fastensonntag – Lætäre

Lesejahr B

Erste Lesung

2 Chr 36,14–16.19–23

In jenen Tagen begingen alle führenden Männer Judas und die Priester und das Volk viel Untreue. Sie ahmten die Gräueltaten der Völker nach und entweichten das Haus, das der Herr in Jerusalem zu seinem Heiligtum gemacht hatte.

Immer wieder hatte der Herr, der Gott ihrer Väter, sie durch seine Boten gewarnt; denn er hatte Mitleid mit seinem Volk und seiner Wohnung. Sie aber verhöhnten die Boten Gottes, verachteten sein Wort und verspotteten seine Propheten, bis der Zorn des Herrn gegen sein Volk so groß wurde, dass es keine Heilung mehr gab.

Die Chaldäer verbrannten das Haus Gottes, rissen die Mauern Jerusalems nieder, legten Feuer an alle seine Paläste und zerstörten alle wertvollen Geräte. Alle, die dem Schwert entgangen waren, führte Nebukadnézzar in die Verbannung nach Babel. Dort mussten sie ihm und seinen Söhnen als Sklaven dienen, bis das Reich der Perser zur Herrschaft kam. Da ging das Wort in Erfüllung, das der Herr durch den Mund Jeremías verkündet hatte. Das Land

bekam seine Sabbate ersetzt, es lag brach während der ganzen Zeit der Verwüstung, bis siebenzig Jahre voll waren.

Im ersten Jahr des Königs Kyrus von Persien sollte sich erfüllen, was der Herr durch Jeremía gesprochen hatte. Darum erweckte der Herr den Geist des Königs Kyrus von Persien, und Kyrus ließ in seinem ganzen Reich mündlich und schriftlich den Befehl verkünden: So spricht Kyrus, der König von Persien: Der Herr, der Gott des Himmels, hat mir alle Reiche der Erde verliehen. Er selbst hat mir aufgetragen, ihm in Jerusalem in Juda ein Haus zu bauen. Jeder unter euch, der zu seinem Volk gehört – der Herr, sein Gott, sei mit ihm –, der soll hinaufziehen.

Zweite Lesung

Eph 2,4–10

Brüder und Schwestern!

Gott, der voll Erbarmen ist, hat uns, die wir infolge unserer Sünden tot waren, in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, zusammen mit Christus wieder lebendig gemacht.

Aus Gnade seid ihr gerettet. Er hat uns mit Christus Jesus auferweckt und uns zusammen mit ihm einen Platz im Himmel gegeben. Dadurch, dass er in Christus Jesus gütig an uns handelte, wollte er den kommenden Zeiten den überfließenden Reichtum seiner Gnade zeigen.

Denn aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft – Gott hat es geschenkt –, nicht aufgrund eurer Werke, damit keiner sich rühmen kann.

Seine Geschöpfe sind wir, in Christus Jesus dazu geschaffen, in unserem Leben die guten Werke zu tun, die Gott für uns im Voraus bereitet hat.

Evangelium

Joh 3,14–21

In jener Zeit sprach Jesus zu Nikodémus: Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, in ihm das ewige Leben hat.

Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn

glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.

Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des einzigen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat.

Denn mit dem Gericht verhält es sich so: Das Licht kam in die Welt, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Taten waren böse.

Jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Taten in Gott vollbracht sind.

Das Madrider Museo del Prado sieht in diesem vermuteten Selbstporträt von Francisco de Zurbarán (um 1635) den heiligen Lukas. Es handelt sich jedoch eher um Nikodemus vor dem erhöhten Menschensohn. Als Nikodemus, der als Schöpfer eines berühmten Kruzifixes galt, haben sich auch Michelangelo und Tilman Riemenschneider abgebildet.

Foto: gem

Die Predigt für die Woche

Angst überwinden – Brücken bauen

von K. Rüdiger Durth

Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er einst erwählt hat“, schreibt der Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer (11,2) – und auch uns ins Stammbuch. Denn noch immer schwirrt er in manchen Köpfen herum: der Antisemitismus, „das Gerücht über die Juden“, wie ihn Theodor Adorno nannte.



Vom 11. bis 18. März findet wieder die jährliche „Woche der Brüderlichkeit“ statt, die diesmal unter dem Leitwort „Angst überwinden – Brücken bauen“ steht. Diese Woche bietet die gute Möglichkeit, auch

dort, wo keine offiziellen Veranstaltungen stattfinden, die Begegnung mit Juden zu suchen und deutlich zu machen, dass wir Christen endlich den Apostel Paulus richtig verstanden haben, dass Gott sein Volk, die Juden, nicht verstoßen hat.

Über 80 Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit organisieren die Woche der Brüderlichkeit und verleihen zum Auftakt die Rosenzweig-Buber-Medaille, die zwar undotiert ist, aber zu den höchsten Auszeichnungen zählt, die in Deutschland vergeben werden. Diesmal wird mit Peter Maffay erstmals ein Rockmusiker mit der Medaille geehrt.

Vielleicht findet zur Woche der Brüderlichkeit auch in Ihrer Nähe eine Veranstaltung statt. Viele Pfarreien und Kirchengemeinden en-

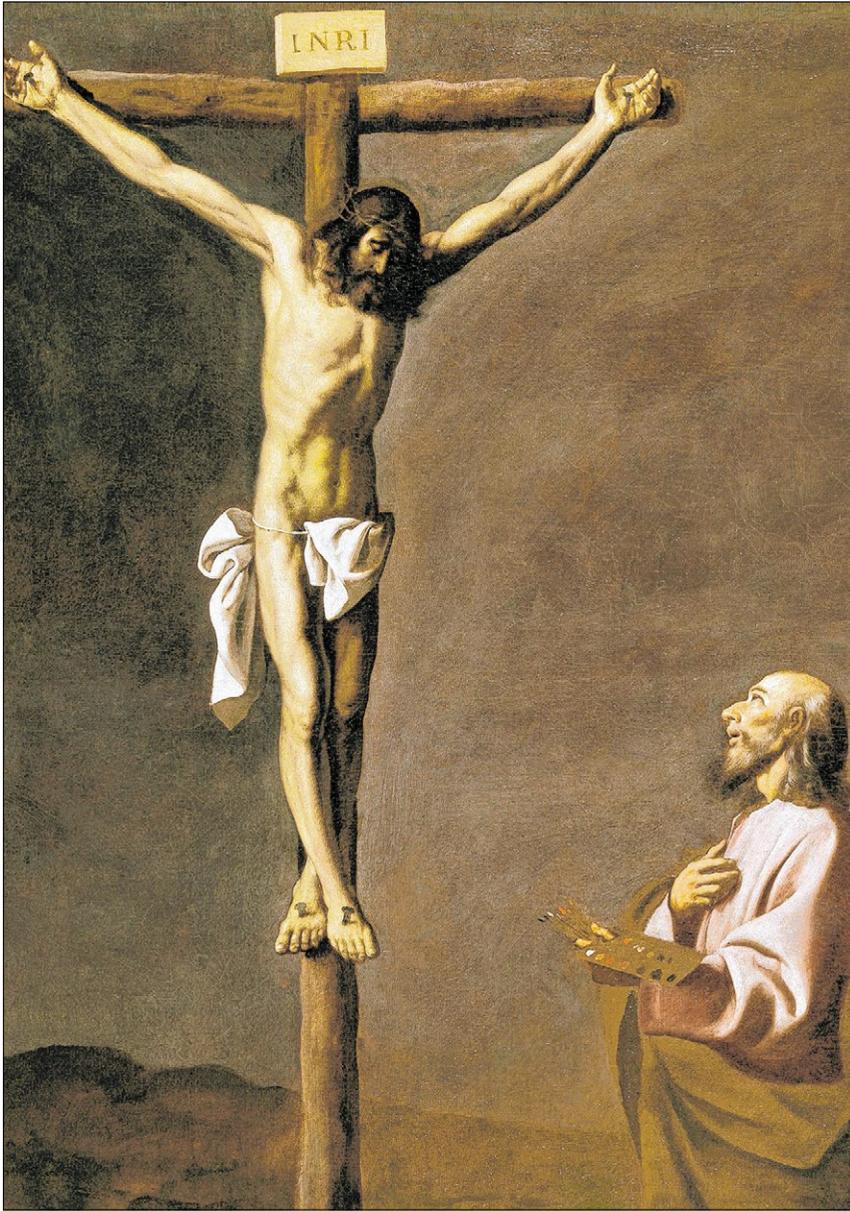
gagieren sich in dieser Woche mit Vorträgen, Diskussionen und Konzerten.

Bischof Felix Genn sagte zu der Eröffnungsveranstaltung in Recklinghausen, das zu seinem Bistum Münster gehört: „Angst wird durch Vertrauen überwunden. Vertrauen entsteht in Begegnung.“ Was können wir neben der Teilnahme an Veranstaltungen sonst noch konkret tun? Beispielsweise an den Messingsteinen, die vor Häusern im Boden eingelassen sind, eine Gedenkminute einlegen. Diese Stolpersteine erinnern an jüdische Mitbürger, die aus ihren Häusern in die Todeslager der Nationalsozialisten deportiert wurden.

Synagogengemeinden freuen sich, wenn wir uns vielleicht für die Teilnahme an einem Sabbat-Gottesdienst anmelden. Oder ein-

fach einmal einen Juden zum Essen einladen. Denn durch Begegnung entsteht Vertrauen, wie Bischof Genn sagt. Übrigens: Von dem alten Rabbi Jose ben Johanan ist der Satz überliefert: „Dein Haus sei der Straße geöffnet, damit Arme deine Hausgenossen seien.“

Ganz wichtig aber ist, dass wir antisemitische oder rassistische Bemerkungen anderer Menschen nicht stumm hinnehmen, um keinen Ärger zu bekommen. Wichtig ist, dass wir solchen Worten energisch widersprechen. Denn der Antisemitismus entsteht in den Herzen der Menschen. Dort muss er auch durch klaren Widerspruch ausgerottet werden. Das ist eine der wirksamsten Brücken, die wir bauen können, um die Angst zu überwinden. Als Christen können wir nicht anders.



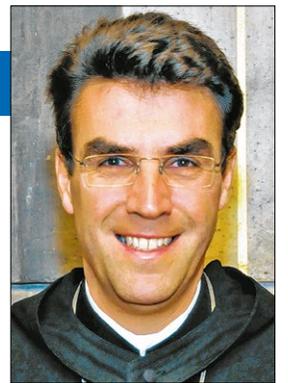
Gebet der Woche

Gott,
du mein Gott,
dich suche ich,
meine Seele dürstet nach dir.
Nach dir schmachtet mein Leib
wie dürres, lechzendes Land ohne Wasser.

Psalm 63,1–2

Glaube im Alltag

von Abt Johannes Eckert OSB



Kurz vor Beginn der Fastenzeit wurde ich in einem Brief darauf aufmerksam gemacht, dass wir in unserem Andechser Bräustüberl nur wenige vegane Angebote hätten. Das wäre nicht sehr christlich! Ich beantwortete die Anfrage, dass die Schöpfungsordnung wohl darauf angelegt sei, dass Tiere und Pflanzen dem Menschen zur Nahrung dienen. Schließlich habe auch Jesus zumindest Fisch und Lamm gegessen, und der Gott Israels habe sein Volk auf dem Wüstenzug nicht nur mit Manna, sondern auch mit Wachteln ernährt. Auch verwies ich darauf, dass es in unserem Bräustüberl möglich ist, eigene Speisen mitzubringen. Nur die Getränke müssten erworben werden, und diese seien ja bekanntermaßen absolut vegan.

Aber seitdem beschäftigt mich die Frage nach der Ernährung intensiver. Könnten nicht die vielen Zeitgenossen, die sich derzeit einer veganen Lebensweise verschreiben, vielleicht einen prophetischen Dienst für Gesellschaft und Kirche wahrnehmen und zum Nachdenken anregen?

Wie oft essen wir Fleisch? Welche Auswirkungen hat das auf die Schöpfung, auf das Klima? Wie werden Tiere artgerecht gehalten? In unserer Regel gestattet der heilige Benedikt Fleischgenuss als Stärkung nur den Kranken, während alle anderen nach allgemeinem Brauch auf Fleisch verzichten sollen. Hintergrund ist wohl die Tatsache, dass zur Zeit Benedikts Fleischverzehr als Privileg der reicheren Bevölkerungsschicht galt. Die Mönche sollten sich durch ihre asketische Lebensweise mit den Armen solidarisieren. Dabei

kommt freilich eine ganz andere Dimension der Abstinenz und des Fastens zum Tragen. Indem ich mich begrenze, komme ich denen nahe, die sich ungewollt einschränken müssen, weil es ihnen am Lebensnotwendigen fehlt. Zugleich kann das eingesparte Geld als Almosen dienen, das ich den Bedürftigen zukommen lasse, so dass dadurch ihre Not gelindert wird.

Dieser soziale Aspekt der Fastenzeit kommt leider manchmal zu kurz, wenn es nur um das Abnehmen oder das Durchhalten von gutgemeinten Vorsätzen geht. Die Fastenzeit ist ebenso Aufforderung, etwas am sozialen Klima auf unserer Erde zu verändern, indem ich etwa einem Menschen Zeit und Aufmerksamkeit schenke. Indem ich großzügig, das heißt meinen Möglichkeiten entsprechend, Hilfsorganisationen unterstütze oder mich im sozialen Bereich engagiere.

Freilich kann das auch bedeuten, dass ich beginne, meine Lebensweise zu überprüfen, zu der wesentlich die Ernährung gehört. Welche Lebensmittel kann ich teilen? Wo kann ich bescheidener leben? Was bedeutet es für mich, Hunger zu verspüren?

Jesus hat 40 Tage in der Wüste gefastet. Sein Fasten war für ihn eine Zeit der Erprobung und der Prüfung. Zugleich war es auch ein Zeichen der Solidarität mit den Armen seiner Zeit, die sich wie das Volk Israel auf dem Wüstenzug nach dem Gelobten Land sehnten. Auch darin ist er uns Vorbild.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche, 4. Fastenwoche

Sonntag – 11. März

Vierter Fastensonntag – Lätäre

M. vom 4. Fastensonntag, Cr, Prf Fastenzeit I oder II, feierl. Schlusssegen (violett/rosa); 1. Les: 2 Chr 36,14–16.19–23, APs: Ps 137,1–2.3–4.5–6, 2. Les: Eph 2,4–10, Ev: Joh 3,14–21 o. (mit eig. Prf) 1. Les: 1 Sam 16,1b.6–7.10–13b, APs: Ps 23,1–3.4.5.6, 2. Les: Eph 5,8–14, Ev: Joh 9,1–41 (o. 9,1.6–9.13–17.34–38)

Montag – 12. März

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 65,17–21, Ev: Joh 4,43–54

Dienstag – 13. März

Messe vom Tag (violett); Les: Ez 47,1–9.12, Ev: Joh 5,1–16

Mittwoch – 14. März

Hl. Mathilde, Königin

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder von der hl. Mathilde (violett); Les: Jes 49,8–15, Ev: Joh 5,17–30

Donnerstag – 15. März

Hl. Klemens Maria Hofbauer, Ordenspriester

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Klemens Maria (violett); Les: Ex 32,7–14, Ev: Joh 5,31–47

Freitag – 16. März

Messe vom Tag (violett); Les: Weish 2,1a.12–22, Ev: Joh 7,1–2.10.25–30

Samstag – 17. März

Hl. Gertrud, Äbtissin von Nivelles Hl. Patrick, Bischof, Glaubensbote in Irland

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag, von der hl. Gertrud oder vom hl. Patrick (violett); Les: Jer 11,18–20, Ev: Joh 7,40–53

Prunkkreuze und Bilder werden verhüllt. Die Kreuze bleiben bis zum Ende der Karfreitagsliturgie, die Bilder bis zur Feier der Osternacht verhüllt.

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
GOTTFRIED KÖNZGEN

Ein Opfer für den Frieden



Gottfried Könzgen bekommt das beste Zeugnis ausgerechnet von seinen Gegnern ausgestellt.

Im Bericht der Gestapo Duisburg heißt es am 7. Mai 1938: Könzgen „ist hier als fanatischer Katholik und Gegner des Nationalsozialismus bekannt. ... Er war bis zur Auflösung führend in der hiesigen Zentrums- partei tätig ... Schon seit Jahren leitet Könzgen die hiesigen katholischen Arbeitervereine, als deren befähigster Vertreter er gilt.

In seiner Eigenschaft als Arbeitersekretär hat er früher oft in katholischen Vereinigungen Vorträge gehalten, in denen er stets in äußerst geschickter Form gegen die nationalsozialistische Weltanschauung Stellung nahm. (...) Er ist auch heute noch derart stark

konfessionell gebunden, dass damit gerechnet werden muss, dass er in seinen Vorträgen immer wieder in irgendeiner Form gegen die nationalsozialistische Weltanschauung Stellung nehmen wird.“

Am 24. August 1944 schreibt Könzgen an seinen Sohn Edmund unter anderem:

„Wenn Du diesen Brief erhältst, werde ich wohl mal wieder in Schutzhaft sitzen. Nicht wegen einer persönlichen Schuld, sondern diese Schutzhaft wird so eine Art Geiselhaft werden. ... Wie lange die Geschichte dauern wird, weiß ich nicht. ...

Wir wollen in solchen Notzeiten unser Volk und Vaterland besonders heiß lieben, bis die Stunde der Gerechtigkeit und Freiheit schlägt. Vielleicht verlangt Gott noch dieses letzte und für Mutter, Christa und Dich und schließ-

Glaubenszeuge der Woche

Gottfried Könzgen

geboren: 3. April 1886 in Mönchengladbach
ermordet: 14. März 1945 in Mauthausen
Seligsprechungsprozess wird angestrebt
Gedenktag: 14. März

Könzgen legte nach einer Weberlehre in Neuss das Abitur ab. Aus seiner 1920 geschlossenen Ehe gingen zwei Kinder hervor. Von 1919 bis 1944 war er Arbeitersekretär der Katholischen Arbeitnehmer- Bewegung (KAB) in Duisburg. Von 1925 bis 1930 war er Mitglied im Landtag der Rheinprovinz, von 1929 bis 1933 Mitglied der Stadtverordnetenversammlung in Duisburg für die Zentrums- partei. Als „unverbesserlicher Katholik und Zentrums- mann“ kam er 108 Tage in „Schutzhaft“. 1938 erhielt er Redeverbot. 1944 wurde er wieder verhaftet und dann ins Konzentrationslager Sachsenhausen überstellt, von dort in das KZ Mauthausen. red

lich auch für mich schwere Opfer, um wieder mit versöhnender Hand uns den Frieden zu schenken.

Wir wollen betend die Hände erheben bis zum Ende und bedenken, dass Leid Anteilnahme am Erlösungswerk Christi ist und auch ein Mittel zur persönlichen Schlackenreinigung. ... Dann werden wir vielleicht schon klar erkennen, dass gerade in der dunkelsten Nacht des Leidens uns am besten und schönsten die Sonne der göttlichen Liebe bestrahlt. In Römer 6,8–11 heißt es: „Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden. Wir wissen, dass Christus, von den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt; der Tod hat keine Macht mehr über ihn.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: KAB, ob

Gottfried Könzgen finde ich gut ...



„... weil er zur Wahrheit stand, auch wenn sie unbequem und gefährlich war. Er stand unbeugsam zu Gott, er setzte sein eigenes Leben ein, im unerschütterlichen Glauben. Gottfried Könzgen erkannte die Zeichen seiner Zeit und setzte sich ohne Wenn und Aber für Gerechtigkeit und Frieden ein. Auch heute können wir von ihm lernen, politisch zu unterscheiden und diejenigen Parteien zu unterstützen, die für die Würde aller Menschen eintreten.“

**Günter Zirbi, KAB-Stadtverbands-
vorsitzender Duisburg**

Zitat

zu Gottfried Könzgen

Gebet um die Seligsprechung von Gottfried Könzgen

„Gott unser Vater, du hast Gottfried Könzgen berufen, aus dem Geist des Evangeliums sich einzusetzen für die Rechte der arbeitenden Menschen, ihnen Helfer zu sein zu einem Leben aus dem christlichen Glauben und als Märtyrer der christlichen Sozialbewegung zu sterben. Mutig kämpfte er gegen die Übermacht der Lüge, Verführung und Diktatur, die das deutsche Volk beherrschte. In Treue zur Kirche und zu seiner Aufgabe hat er Demütigung, Gefangenschaft und den Tod im Konzentrationslager erlitten. In der Nacht des Leidens hat er sich zum Vertrauen auf deine Liebe bekannt und sein Leiden angenommen als Anteilnahme am Werk deines Sohnes. Wir, die wir nicht so hart geprüft worden sind wie er, bitten dich: Stärke uns durch sein Beispiel im Glauben an dich und im Einsatz für die Menschen.

Dein Sohn hat selig gepriesen, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen, und ihnen das Himmelreich zugesagt. Schenke uns, wenn es dir gefällt, dass die Kirche Gottfried Könzgen als Vorbild und himmlischen Fürsprecher anerkennt und bestätigt. Darum bitten wir dich durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.“

EVANGELIKALE IN DEN USA

Der Griff nach dem Weißen Haus

Ein toter Prediger und der Einfluss der protestantischen Rechten auf Donald Trump

WASHINGTON – Mit 99 Jahren ist der baptistische Erweckungsprediger Billy Graham gestorben. Sein Leichnam wurde im Kapitol in Washington aufgebahrt. Diese Ehre wird meist nur bedeutenden Staatsmännern zuteil und belegt den Einfluss, den der Evangelikalismus auf die US-Politik hat – ganz besonders unter Donald Trump.

Der Präsident, seine Frau, zahlreiche Kabinettsmitglieder, der Sprecher des Repräsentantenhauses, Paul Ryan, der republikanische Mehrheitsführer im Senat, Mitch McConnell, sowie viele Angehörige Grahams nahmen an den Feierlichkeiten im US-Parlamentsgebäude teil. Tausende Menschen standen Schlange, um dem bekannten Evangelikalen die letzte Ehre zu erweisen.

Graham war am 21. Februar im Alter von 99 Jahren in seinem Altersruhesitz im US-Staat North Carolina gestorben. Der baptistische Erweckungsprediger prägte wie kaum ein anderer den Protestantismus in den USA. Während seines Lebens soll er vor mehr als 200 Millionen Menschen gepredigt haben. Zahlreiche seiner weltweiten „Kreuzzüge“ wurden im Fernsehen übertragen.

Erster Religionsvertreter

Präsident Trump und First Lady Melania Trump legten an dem braunen Holzarg im Kapitol einen Kranz nieder. Mit einer Aufbahrung im Parlamentsgebäude werden üblicherweise Präsidenten und bedeutende Politiker geehrt. Graham war der erste Religionsvertreter, der nach seinem Tod dort aufgebahrt wurde. Man ehre ihn für seinen „langen und hervorragenden Dienst an der Nation“, erklärten Ryan und McConnell.

Der US-Präsident erklärte, sein Vater Fred Trump sei ein großer Fan des Pastors gewesen. Er habe ihn einmal zu einer Predigt Grahams im Yankee-Stadion in New York mitgenommen. Das sei etwas ganz Besonderes gewesen. Auch die Ex-Präsidenten Bill Clinton und George W. Bush würdigten Graham. Bush erklärte, er habe den Prediger 1985 kennengelernt. Mit dessen „Fürsorge und Lehre“ habe sein „Weg zum Glauben“ begonnen.

Billy Graham, aufgrund seiner einpeitschenden Predigten als „Ma-



US-Präsident Donald Trump mit seiner Frau Melania und Vizepräsident Mike Pence (im Hintergrund) am Sarg Billy Grahams. Die Aufbahrung des evangelikalen Predigers im Kapitol steht sinnbildlich für die Nähe der US-Regierung zur religiösen Rechten.

schinengewehr Gottes“ bekannt, war das bekannteste Gesicht einer religiösen Bewegung, die seit Jahrzehnten einen wachsenden Einfluss auf die Politik insbesondere der Republikanischen Partei ausübt. Seit dem Amtsantritt von Donald Trump als US-Präsident ist dieser Einfluss noch einmal deutlich größer geworden.

Während seine republikanischen Vorgänger stets einen weiten Bogen um die rechten Ränder des evangelikalen Spektrums machten, erfüllt Trump viele Wünsche der Fundamentalisten. Beispiel für die Nähe der religiösen Rechten zum US-Präsidenten: ein Foto aus dem Präsidentenbüro Oval Office, das Fernsehprediger Rodney Howard-Browne voriges Jahr veröffentlichte.

Das Foto zeigt, wie die Pastoren die Hand auf Trumps Schulter legen und für ihn beten. Die Aufnahme verbreitete sich wie ein Lauffeuer. „Ich musste weinen, als ich das sah“, heißt es in einer der vielen Rückmeldungen. Auch Howard-Browne selbst zeigte sich von der vielsagenden Geste begeistert: „Wer hätte jemals gedacht, dass wir noch einmal so eine spirituelle Erweckung erleben.“

Ein anderes Beispiel ist die evangelikale Denkfabrik „Family Research Council“ (etwa: Forschungs-

rat für Familie). Der Präsident des FRC, Tony Perkins, zählt zu Trumps engsten Beratern – wie auch weitere Führer der religiösen Rechten. Während George W. Bush, selbst bibelfest und fromm, solche Vertreter noch auf Abstand gehalten hatte, bindet Trump sie in seinem „Evangelical Advisory Board“, dem von TV-Predigerin Paula White organisierten evangelikalen Beraterkreis, ein.

Die USA im Wandel

Religionshistoriker Randall Balmer erkennt darin einen Teil des Wandels, der sich in den USA an der Schnittstelle zwischen Politik und Religion vollzieht. Die Evangelikalen haben seiner Meinung nach so viel Einfluss auf das Weiße Haus wie selten zuvor, sagt der Professor des Barnard College an der Elite-Universität Columbia in New York.

Donald Trump weiß, wie wichtig die protestantischen Rechtsaußen für ihn sind, haben doch vier von fünf Evangelikalen ihm bei der Präsidentenwahl im November 2016 die Stimme gegeben. Allein im ersten Amtshalbjahr versammelte der Präsident seinen „Evangelical Advisory Board“ ein Dutzend Mal – regelmäßige Telefonkonferenzen nicht mitgerechnet.

„Wer hätte gedacht, dass ausgerechnet ein Milliardärs-Playboy aus Manhattan als Pro-Life-Präsident in die Geschichte eingehen würde“, zeigt sich Penny Nance über Trumps Positionen im Lebensschutz begeistert. So wie die Vorsitzende der „Concerned Women for America“ (besorgte Frauen für Amerika) schwärmen viele Wortführer der Evangelikalen von „ihrem“ Präsidenten, der sie umgekehrt als „meine Leute“ anspricht.

Dabei waren sich die evangelikalen Rechten anfangs gar nicht so sicher, ob denn der als wenig tugendhaft geltende Trump als Präsident tatsächlich für die Umsetzung ihrer Politik- und Gesellschaftsziele der richtige Mann ist. Diese Skepsis hat sich gelegt. Allein über den schleppenden Fortgang des versprochenen Umzugs der US-Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem gibt es ein wenig Enttäuschung.

Doch gemessen an ihrem beispiellosen Zugang zum Oval Office ist das eine Kleinigkeit. Dass der im wahrsten Sinne des Wortes exklusiv ist, zeigt sich, wenn man ihn mit anderen christlichen Konfessionen vergleicht, die nur sehr wenig Einfluss auf den US-Präsidenten haben. Katholische Berater etwa spielen in Donald Trumps Umfeld kaum eine Rolle.

Thomas Spangelpd/red

ÜBERFALL, GEISELNAHME, SKLAVEREI

Gräueltaten für die Gurus

Südafrikas wild wuchernde Sekten verkünden Gewalt und Perversion als Botschaft

KAPSTADT – Sie nannten sich die „sieben Engel“: Zusammen mit ihrer Mutter führten die Brüder die „Seven Angels Ministries Church“, die Freikirche ihres verstorbenen Vaters. Statt zu predigen, unterzogen sie ihre Anhänger einer Gehirnwäsche und isolierten sie von der Außenwelt. Jetzt sind drei der „Engel“ tot – erschossen von der Polizei während einer blutigen Razzia. Die Südafrikaner rätseln, wie es so weit kommen konnte.

Mitte Februar in Ngcobo, einer Einöde in der südafrikanischen Provinz Ostkap. Der Ort liegt im Schlaf, doch im Morgengrauen wird die ländliche Stille jäh unterbrochen: Eine bewaffnete Bande stürmt die Polizeistation, erschießt drei Offiziere und plündert die Waffenkammer. Auf ihrem Weg nach draußen entführt sie zwei weitere Polizisten und flieht in deren Dienstwagen. Bevor die verummten Täter auch ihre Geiseln und einen Passanten erschießen, rauben sie eine Bank aus – und verschwinden spurlos.

Das Massaker in der Polizeistation wäre als bedeutungslose Akte unter unzähligen weiteren Gewaltverbrechen einsortiert worden – ein tragischer Vorfall, aber Routine für Südafrikas Polizei. Allerdings: Die Spur führte die Ermittler ausgerechnet zu einer „Kirche“, die sie bereits länger im Visier hatten. 2016 hatte die Polizei 18 Kinder befreit, die in völliger Isolation auf dem Gelände der „Seven Angels Ministries Church“ lebten.

Im Kugelhagel

Aufgrund der einschlägigen Vorgeschichte entschieden sich die Mordermittler zu einer Razzia auf dem Gelände der Sekte – und fanden sich alsbald im Kugelhagel wieder. Das Feuergefecht zwischen den Predigern und den Sicherheitskräften forderte sieben Tote. Am Ende stürmte die Polizei das Gelände. Etliche Pistolen wurden sichergestellt, zehn Verdächtige festgenommen.

Verstörend – anders lässt sich nach Ansicht der Südafrikaner die

Aufarbeitung der Razzia nicht beschreiben. Bei der Räumung des Sektenkomplexes konnten die Polizisten an die 100 Frauen und Mädchen befreien, die den Sektenführern als „Sex-Sklavinnen“ gedient haben sollen. Die jüngsten von ihnen waren nach Polizeiangaben gerade einmal zwölf Jahre alt.

Zusammen mit anderen Anhängern der „Seven Angels Ministries Church“ lebten sie in Baracken ohne Toiletten und schliefen auf dem Boden. Erwachsenen war es untersagt zu arbeiten. Kinder durften keine Schule besuchen – weil dort nach den Worten der Führer der „Teufel“ wohne. Keines der Kinder besaß eine Geburtsurkunde. Ältere mussten ihre Rente an die Gurus abgeben.

In völliger Abgeschiedenheit sollten die 200 Anhänger auf die Rückkehr Jesu auf Erden warten, fernab von ihrer Familie und staatlichem Einfluss. „Der Heilige Geist steht höher als die Verfassung“, wird einer

der Betreiber des Komplexes, Banele Mancoba, zitiert. Unterdessen verzichteten die sieben Brüder, die die „Kirche“ 2015 von ihrem Vater geerbt hatten, dem selbsternannten Bischof Siphiso Mancoba, keineswegs auf weltlichen Genuss: Sie fuhrten etwa Luxusautos.

Misstände bekannt

„Das ist ein satanischer Ort, getarnt als Kirche“, betont der frühere Polizeiminister Fikile Mbalula. Die junge Nation fragt sich nun: Weshalb mussten erst 13 Menschen sterben, ehe wirkungsvoll gegen die Sekte vorgegangen wurde? Die Misstände in Ngcobo waren spätestens seit der Kinderbefreiung bekannt. Die lokale Sozialministerin hielt schon vor zwei Jahren fest: Die Mitglieder leben in „unmenschlichen und unchristlichen“ Zuständen.

Religionsschützer machen nun das Parlament verantwortlich. „Wir wussten, es handelt sich bei dieser



▲ Südafrikas Polizei befreite jüngst rund 100 „Sex-Sklavinnen“ aus der Hand einer Sektenkirche. Mehrere Menschen starben bei dem Einsatz.



neue
bildpost
unabhängig christlich



Weyers' Welt

Der Normalbürger hat zwei Möglichkeiten, sein Leben zu gestalten: Entweder lässt er sich den Wind des Lebens um die Ohren pfeifen oder er steckt den Kopf in den Sand. Es ist nicht jedermanns Sache, sich den Wind um die Ohren pfeifen zu lassen. Es ist aber ganz sicher nicht die dem Menschen zugedachte und angemessene Lebensart, den Dauermauhwurf zu spielen.

Da lebt man ziemlich dicht mit einem Menschen zusammen und merkt erst nach Jahren, dass der ja auch getauft ist. Man denkt, das Wegducken und Tarnen sei eine Geschichte aus der DDR und mit ihr verschwunden. Leider ist das ein Irrtum! Sich weiter wegzuducken, ist aber nicht gut. Das Leben hat nämlich Signalwirkung. Die Spielregeln lernt man nicht aus einem Lehrbuch. Man guckt vieles von anderen ab.

Um etwas abgucken zu können, muss man es sehen können. Das ist schon bei Verkehrssignalen so. Keiner legt ein Vorfahrtsschild in den Straßengraben, um es vor Wind und Wetter zu schützen. Das Schild würde länger halten, aber es hätte seinen Sinn verloren. Mit anderen Worten: Versteckspielglaube hilft weder mir noch der Menschheit.

Das Kreuz ist das Ursignal unseres Glaubens. Kreuze gehören nicht in die Schublade. Im Johannesevangelium steht, dass der Menschensohn erhöht werden musste. Das Kreuz steht hoch im Raum. Um das Kreuz weht ein kräftiger Wind. Mein Glaube findet nicht im virtuellen Raum statt. Vielmehr pfeift mir der Wind des Lebens um die Ohren. Das muss man aushalten.

Die Kirche ist auch heute nicht dabei, einzupacken. Sie muss sich stellen. Im Evangelium des vierten Fastensonntags steht: „Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben hat.“ Jesus wurde für uns erhöht. Und wir dürfen uns nicht verkriechen!



Pfarrer
Klaus Weyers

50 JAHRE KOMMUNIONHELPER

Vom Experiment zum Alltag

Seit 1968 dürfen Laien den Leib Christi austeiln – Ausbildung in Bistümern

TRIER – Um eine „zu lange Dauer bei der Austeilung der heiligen Kommunion“ zu vermeiden, wagten die deutschen Bischöfe 1968 ein Experiment: Vor 50 Jahren ließen sie Laien als Kommunionhelfer zu. Heute sind diese fester Bestandteil des Gemeindelebens. Damals sorgte der Vorstoß für Streit – bis in manche Familien hinein.

In manchen kleineren Pfarren werden Kommunionhelfer zwar auch heute nur zu „Spitzenzeiten“, etwa beim Oster- oder Weihnachtsgottesdienst, benötigt. „In den meisten Gemeinden aber sind sie an jedem Sonntag im Einsatz“, erklärt Pfarrer Marius Linnenborn, Leiter des Deutschen Liturgischen Instituts (DLI) in Trier. Vor einem halben Jahrhundert waren Kommunionhelfer noch ein Experiment.

Am 12. März 1968 erlaubte die Bischofskonferenz die „Spendung der heiligen Kommunion durch Laien“ – zunächst für drei Jahre. Gesucht wurden „geeignete männliche Personen“. Die Helfer sollten auch beauftragt werden, die Kommunion „außerhalb der Heiligen Messe auszuteilen und den Kranken zu bringen, wenn ein Priester oder Diakon voraussichtlich einige Tage nicht anwesend ist“. Schon in der Karwoche Mitte April 1968 wurden die ersten Kommunionhelfer eingesetzt.

Proteste gegen den Vorstoß kamen nicht von der Geistlichkeit: „Die geweihten Amtsträger fürchteten nicht um ihre Stellung in der Liturgie, sondern nahmen die ihnen gebotene Hilfe dankbar an“, stellt Christoph Neuert vom DLI fest. „Vielmehr hatten die Laien selbst sehr große Bedenken, in diesen den Geistlichen vorbehaltenen Bereich vorzudringen.“

Wie groß die Sorgen mancher Gläubigen waren, zeigt sich an den Leserbriefen, die die Fachzeitschrift „Gottesdienst“ 1968 und 1969 erreichten. Ein Priester berichtete von Gesprächen mit Mitgliedern seiner Gemeinde, denen es schier unvorstellbar erschien, dass etwa verheiratete Leute die Kommunion spenden sollten.

Ein Familienvater, der Kommunionhelfer werden sollte, wurde vom ältesten Sohn bestärkt, vom jüngsten jedoch ungläubig gefragt: „Papa, du?“ Seine Schwiegermutter drohte, gleich ganz der Messe fernzubleiben. Ein Geistlicher schrieb: „Wenn einer vom Dorf die Kommunion aus-

teilen wollte, das müsste ein Heiliger sein.“ Sonst würde die Gemeinde Verfehlungen des Kommunionhelfers, gar seiner Eltern und Großeltern ausgraben, mutmaßte der Priester. „Dann würde man sagen: Und so einer teilt die Kommunion aus.“

Regeln für die Weltkirche

Trotz solcher Bedenken etablierte sich der Dienst – zumal ein Jahr später, im April 1969, die Gottesdienstkongregation im Vatikan entsprechende Regeln für die Weltkirche erließ. Seitdem konnten auch Frauen für den Dienst zugelassen werden – wenn auch zunächst nur, „wenn keine andere geeignete Person gefunden werden kann“. Diese Einschränkung entfiel 1973, als der Vatikan nicht mehr zwischen Frauen und Männern differenzierte.

Seitdem können die Helfer auch für die Spendung der Krankenkommunion zugelassen werden und etwa in Wortgottesfeiern die Kommunion spenden.

„In der frühen Kirche war es üblich, den Gläubigen die Kommunion mit nach Hause zu geben, damit sie an Tagen, an denen keine Eucharistie gefeiert wurde, trotzdem kommunizieren konnten oder damit sie sie den kranken und gefangenen Gemeindemitgliedern überbrachten“, erklärt Neuert.

Die Vorbereitung auf den Kommunionhelferdienst ist unterschiedlich. Meist werden auf Bistumsebene Schulungen angeboten. „Dabei werden theologische Kenntnisse über die Eucharistie vermittelt, aber auch praktische Fragen besprochen. Wie geht man etwa damit um, wenn einmal aus Versehen eine Hostie auf den Boden fällt?“, erläutert Linnenborn. In der Regel ist für den Einsatz als Kommunionhelfer eine bischöfliche Beauftragung vorgesehen.

Michael Merten



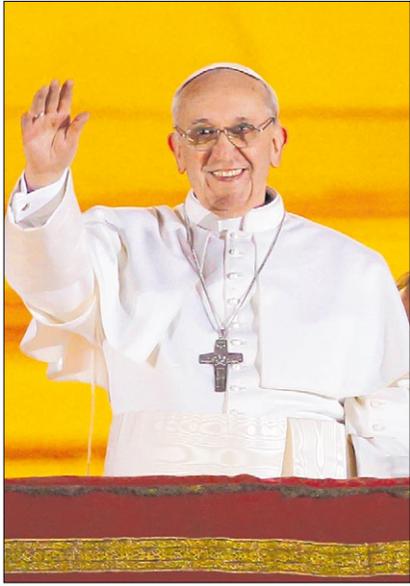
Ein Kommunionhelfer spendet die Handkommunion. Das ist in Deutschland seit 50 Jahren möglich. Zunächst war das „Experiment“ der Deutschen Bischofskonferenz auf drei Jahre begrenzt.

Foto: KNA

FERNSEHTIPP

Beliebt und umstritten

Doku wagt erste Bilanz des aktuellen Pontifikats



▲ Vor fünf Jahren trat Franziskus zum ersten Mal auf den Balkon des Petersdoms. Er war gerade zum Papst gewählt worden. Foto: KNA

Was hat der Papst in den ersten fünf Jahren seines Pontifikats bewegt? Für die Dokumentation „Mensch Franziskus!“ blickt Autor Michael Stompen auf die bisherige Arbeit des „unberechenbaren Papstes“ und lässt Kirchenexperten, Familienmitglieder, Vertraute und Gegner zu Wort kommen.

Der Jesuit Jorge Mario Bergoglio galt in Argentinien als strammer Karrierist. Er wurde mit 37 Jahren zum Provinzial gewählt und leitete sechs Jahre den einflussreichsten Männerorden des Landes, erzählt der Autor. Auch seine Rolle in der Militärdiktatur der 1970er Jahre sei noch immer nicht restlos geklärt.

Doch mit Anfang 50 habe Bergoglio innegehalten, erzählt Stompen weiter. Er zog sich nach Boppard am Rhein zurück, um seinen Weg zu überdenken. Zurück in Argentinien wurde er zum Weihbischof, später zum Erzbischof von Buenos Aires ernannt. Eine weitere Karriere schien nicht vorgezeichnet. Doch es kam bekanntlich anders.

Als Papst begeistere Franziskus die Gläubigen, erzählt Stompen weiter. Zu seinen Messen kommen die Menschen zu Tausenden. Doch nach fünf Jahren Pontifikat beginne der Zauber des Anfangs zu schwinden. Die Stimmen der Kritiker werden lauter. Ob beim Kampf gegen den sexuellen Missbrauch oder bei den Themen Homosexualität und Kommunionempfang für wieder-verheiratete Geschiedene – immer wieder verweigern Bischöfe die Ge-

folgschaft. Doch Franziskus lasse sich nicht beirren. Unbeirrbar trete er für die Armen ein, besuche Ghettos, Gefängnisse, Flüchtlingslager und geißle die Wirtschaft für ihre Profitgier.

„Was hat Papst Franziskus bisher erreicht?“, fragt Stompen und wendet sich an Insider und Außenstehende. Kardinal Reinhard Marx vermerkt anerkennend, er habe auf jeglichen Pomp verzichtet. Vatikan-Experte Marco Politi erzählt, dass Franziskus sicher über eine gewisse Härte verfüge. Das habe besonders Kardinal Gerhard Ludwig Müller erfahren, dessen Amtszeit als Präfekt der Glaubenskongregation der Papst überraschend nicht verlängerte.

Johanna Rahner, Theologie-Professorin an der Universität Tübingen, ist der Meinung, dass eine Revolution nicht nur durch eine Person komme. Sie komme durch jemanden, der eine Idee habe, bei der andere dann mitmachen, sagt sie. Für die Zukunft komme es daher darauf an, ob das Programm „Franziskus“ funktioniere. Ob dieser Papst tatsächlich eine Wirkungsgeschichte hat, liege nicht an ihm, sondern an denen, die sich jetzt entscheiden müssen, ob sie diesen Weg mitgehen wollen oder nicht.

Nicht nur Freunde

Papst Franziskus habe einen fulminanten Start hingelegt, sagt Stompen. Er habe die eigene Kurie scharf kritisiert und sei hart gegen Geldwäsche und Korruptionsfälle in der Vatikanbank vorgegangen. Er habe Führungspersonal auf mehreren Ebenen ausgetauscht und sich damit nicht nur Freunde geschaffen. Doch nun zeige sich das ganze Beharrungsvermögen einer jahrhundertealten Institution.

Die Dokumentation zeichnet ein differenziertes Bild des argentinischen Papstes. Sie zeigt auf der einen Seite Franziskus' Charme und seinen versierten Umgang mit Menschen der unterschiedlichsten Art. Sie verweist aber auch auf die Grenzen von Mensch und Amt: „In den letzten 100 Jahren hat es nie einen solchen Widerstand gegen den Papst gegeben“, resümiert Vatikan-Experte Politi. Heide-Marie Göbbel

Filmhinweis

Die Dokumentation „Mensch Franziskus!“ läuft am Dienstag, 13. März, um 20.15 Uhr beim ZDF.

Hilfe bei Haarausfall

Volles, kräftiges Haar – davon träumt jede Frau. Doch die Realität sieht leider häufig anders aus. Experten schätzen, dass nahezu jede zweite Frau im Laufe ihres Lebens einmal unter Haarausfall leidet, also mehr als 100 Haare pro Tag verliert. Hilfe bietet in diesem Fall die neue Plurazin®49 Produktlinie, die speziell für die Haare der Frau in den Wechseljahren entwickelt wurde.

Das Besondere an Plurazin®49 ist der ACL-Komplex, eine ausgewogene Kombination aus den Aminosäuren Arginin und Cystein sowie Leinsamenextrakt. Dieser Mikronährstoffmix wirkt dreifach: Er reduziert nachweislich den Haarausfall, stärkt die Haarwurzel von innen und kurbelt den natürlichen Haarwuchs wieder an.

Arginin fördert die Durchblutung der Kopfhaut, wodurch sich die feinen Blutgefäße rund um die Haarwurzel erweitern und die Sauerstoffversorgung sowie der Stoffwechsel der haarbildenden Zellen verbessert werden. Cystein ist für den Aufbau von Keratin erforderlich, dem Struktureiweißstoff im Körper, der für die Elastizität und Festigkeit von Haaren und Nägeln sorgt. Lein-

samenextrakt enthält wichtige Vitamine, Mineralstoffe und einen hohen Anteil an Phytaminen und Lignanen, die eine hormonähnliche Wirkung entfalten. Sie tragen zur Regulation des Feuchtigkeitsgehaltes bei und unterstützen die Haarstruktur. Phytamine sind Pflanzenstoffe, die das Haarwachstum fördern und für Geschmeidigkeit sorgen.

Insbesondere die durchblutungsfördernde, gefäßerweiternde Wirkung von L-Arginin auf die feinen Blutbahnen ist wissenschaftlich erwiesen. Plurazin®49 Intensivkapseln sind deshalb zur diätetischen Behandlung von hormonell veranlagungsbedingtem Haarausfall und Haarwachstumsstörungen bei Frauen sehr gut geeignet.

Ergänzend dazu ist die regelmäßige Pflege der Haare mit Plurazin®49 Pflege- und Volumen-Shampoo empfehlenswert. Deren Inhaltsstoffe legen sich schützend um die Keratinbausteine der Haare und verbessern die Oberflächenstruktur. Das Haar wird sichtbar gestärkt und gewinnt an Spannkraft. Darüber hinaus können bestimmte Inhaltsstoffe, wie natürliches Koffein, auch über die Kopfhaut bis zur Haarwurzel gelangen und lokal ihre anregende, vitalisierende Wirkung entfalten. Die Plurazin®-Produktlinie gibt es rezeptfrei in allen Apotheken. oh



▲ Viele Frauen leiden während der Wechseljahre unter Haarausfall. Statt sich damit abzufinden, sollten die Betroffenen schnell handeln. Foto: Sanimamed

HAARAUSFALL IN DEN WECHSELJAHREN? Nicht warten – gleich handeln!

Plurazin® 49 NEU!
Speziell für das Haar ab 50

Plurazin®49 Intensiv Kapseln

Plurazin®49 Intensiv Sprüh Serum

Plurazin®49 Pflege+Volumen Shampoo

Rezeptfrei in allen Apotheken



Plurazin®49 ist studienbelegt, wirksam und sehr gut verträglich.
www.plurazin.de





▲ Maria (Rooney Mara) aus dem Fischerdorf Magdala am See Genezareth lässt ihr altes Leben hinter sich und schließt sich Jesus an.

Fotos: Universal Pictures

AB 15. MÄRZ IM KINO

Die Apostelin neben Jesus

Der Film „Maria Magdalena“ zeigt eine weibliche Interpretation der Bibelgeschichte

Zu Beginn des Films ist Maria Magdalena als Geburtshelferin zu sehen – ihre Gegenwart und ihr Zuspruch lassen eine junge Frau die Schmerzen einer komplizierten Geburt überstehen. In den letzten Szenen ist sie gemäß der biblischen Vorlage Zeugin des Auferstandenen – für die Gläubigen öffnet sich das Himmelreich und es beginnt ein neues Leben. Dazwischen spannt Regisseur Garth Davis in dem am 15. März anlaufenden Kinofilm „Maria Magdalena“ den Bogen vom Aufbruch der jungen Maria über ihre Gefolgschaft Jesu bis zu den letzten Tagen in Jerusalem.

Der Film zeigt die Geschichte der Apostel unter einem anderen Blickwinkel und widmet sich damit auch der Rehabilitierung dieser biblischen Frauengestalt. Erfolgte doch 2016 auf ausdrücklichen Wunsch von Papst Franziskus die Gleichstellung Maria Magdalenas mit den Aposteln. Damit sollte auch das kirchliche Nachdenken über die Würde der Frau angeregt werden.

Dieser Aufgabe haben sich die beiden Drehbuchautorinnen Helen Edmundson und Philippa Goslett angenommen. „Es war eine Gelegenheit, jemandem eine Stimme zu geben, der lange Zeit zum Schweigen verurteilt war. Die faszinierende Idee war, wie die Botschaft Jesu durch Frauen unterschiedlich erfahren werden konnte.“

Historisch war diese Erfahrung über Jahrhunderte hinweg durch die Auslegung von Papst Gregor aus dem Jahre 591 vorgeprägt, wonach Maria Magdalena eine Sünderin gewesen sei. Deren liturgische Aufwertung durch Papst Franziskus – ihr Gedenktag am 22. Juli wird heute in der ganzen katholischen Kirche als „Fest“ gefeiert – kann auch als ein großer Schritt für die Wertschätzung der Rolle der Frau in der Kirche angesehen werden.

Doch zurück zum Film. Dieser beginnt mit Szenen aus dem Leben der Frauen in Magdala, einem Fischerdorf am See Genezareth. Man sieht Maria Magdalena bei der Arbeit, dem Ausbringen von Fischernetzen. Eine junge Frau, die zusammen mit den Schwestern und Tanten in einer patriarchalischen Welt lebt. Ihre Brüder berichten von einem wunderheilenden Prediger, der durch die Lande zieht und schließlich auch den Weg in das Fischerdorf findet.

Was folgt, ist Marias Aufbegehren gegen die ihr von den Männern zugedachte Rolle als künftige Ehefrau und Mutter. Eine zentrale Szene zeigt die verzweifelten Versuche der Familie, Maria von diesen „Dämonen“ zu heilen: Sie wird mehrmals im Wasser des Sees untergetaucht, bis sie zu ertrinken droht. Später gibt es erneut eine Szene im See – diesmal aber ist es ihre Taufe durch Jesus. Sie hat sich inzwischen der aufrührerischen religiösen Gruppe

angeschlossen, die gegen die herrschenden Mächte aufbegehrt, freilich nicht im Sinne eines irdischen Reiches, wie etwa Judas glaubt.

Bibelverfilmungen gibt es viele. Die Bandbreite reicht von monumentalen Epen mit Massenszenen und gewaltigen Kulissen wie „Die zehn Gebote“ von Cecil B. DeMille aus dem Jahre 1956 bis zu „Die letzte Versuchung Christi“ (1988) von Martin Scorsese nach dem Buch des griechischen Schriftstellers Nikos Kazantzakis. Die Verfilmung erregte wegen der darin dargestellten, angeblich sexuellen Beziehung von Jesus zu Maria Magdalena heftige Proteste.

Historische Darstellung

Verglichen damit bleibt die Verfilmung des Lebens von Maria Magdalena durch Garth Davis in eher ruhigem Fahrwasser mit historischer Darstellung von Kleidung und Orten – gedreht wurde allerdings vor allem auf Sizilien. Bildhaft herrscht der Wechsel von Panoramaansichten der Landschaft und Nahaufnahmen der Akteure vor, deren Gesichter und Mimik den Erzählstrang illustrieren.

Rooney Mara spielt eine sensible, zerbrechliche und dennoch starke Maria Magdalena, während Joaquin Phoenix einen wunderheilenden, manchmal mit seinen Kräften hadernnden und am Ende sich dem Kreuz ergebenden Jesus darstellt.

Dabei spiegeln die Farben des Films oft einen Grundton wider, in dem eher das Braun der Erde denn das Blau des Himmels vorherrscht.

Inhaltlich folgt „Maria Magdalena“ der biblischen Erzählung. Mit den anderen Aposteln begibt sich die junge Frau im Gefolge Jesu auf den Weg durch Galiläa und wird Zeugin von Wundern wie der Heilung von Kranken und der Auferstehung von Toten. Auch die Vertreibung der Händler aus dem Tempel und schließlich die Kreuzigung Christi gehören zur Filmerzählung. Erst in diesen letzten Szenen wird die sonstige Konzentration auf einige wenige Akteure durch Massenszenen ergänzt.

Bleibt die Frage, was „Maria Magdalena“ zu den bisherigen Bibelverfilmungen hinzufügen und was der Film über die bekannte Geschichte der Apostel hinaus erzählen kann. Es ist sicherlich die Interpretation aus einer weiblichen Perspektive heraus, die Erzählweise mit den Augen der Maria Magdalena. Ein Blick, der freilich auf Provokationen oder Verstörungen verzichtet und so wieder auf eher bewährte Erzählkonzepte fußt. Sehenswert ist „Maria Magdalena“ auf jeden Fall durch seine Neuinterpretation der Apostelgeschichte, die hier auch eine anrührende und stilsichere Apostelgeschichte ist.

Rudolf Stumberger

INTERVIEW

Von der Hure zur Heiligen?

Neutestamentler Thomas Söding: Was die Bibel über Maria Magdalena verrät

Hatten Jesus und Maria Magdalena ein Verhältnis? Verschweigt die Kirche gar ein brisantes Geheimnis? Thomas Söding setzt auf die sicherste Quelle: die Heilige Schrift. Im Interview spricht der Bibelperte über die Rolle Maria Magdalenas im Neuen Testament, den Begriff „Apostel“ und apokryphe Evangelien.

Professor Söding, hatten Maria Magdalena und Jesus etwas miteinander?

Maria Magdalena und Jesus hatten eine ganz spezielle Beziehung. Viele denken heute sofort an Sexualität, das hat aber gerade keine Rolle gespielt. Das ist ja das Besondere an Jesus, dass er Menschen nicht als Objekte, Frauen nicht als Sexualobjekte ansah. Das hat Maria Magdalena offenbar besonders angezogen.

Woher kommt dann das Bild von ihr als Ehebrecherin oder Prostituierte?

Schon früh hat man sich gefragt, wie eine Frau Jesus so nah kommen und so wichtig werden kann. Das Lukas-Evangelium erzählt die Skandalgeschichte, in der eine Frau, die später als Prostituierte angesehen wurde, bei einem Gastmahl zu Jesus

vordringt, ihm die Füße salbt und küsst. Diese Frau ist dann später mit Maria Magdalena verbunden worden. So kam es zu dieser typischen Karriere von der Hure zur Heiligen, was die Fantasie sehr stark belebte.

Warum wollte man einer wichtigen Frau überhaupt eine solche Skandalgeschichte anhängen?

Man hat sich immer wieder gefragt, ob man namenlose Personen im Evangelium doch identifizieren kann. Es gibt einen Hinweis im Lukas-Evangelium, dass Maria Magdalena zu den Frauen gehörte, die Jesus geheilt hat – von bösen Geistern etwa. In der Tat sind Jesus viele Menschen gefolgt, die er geheilt hat. Das hat wohl auch die Brillen bestimmt, die man beim Lesen der Texte aufgesetzt hat. Das gilt sogar für einen Papst: Gregor der Große (540 bis 604) verbindet Maria Magdalena in seinen Magdalenenhomilien mit der namenlosen Sünderin aus dem Lukas-Evangelium.

Papst Franziskus hat sie zur Apostelin erhoben. Gibt es also mehr Apostel als die Zwölf?

Der Begriff Apostel ist im Neuen Testament keineswegs nur auf die Zwölf beschränkt. Nehmen wir zum Beispiel Paulus oder Junia im Römerbrief, die ja in der neuen Einheitsübersetzung wieder eine Frau sein darf. Bei Maria Magdalena ist der Anknüpfungspunkt derjenige, dass sie von Jesus als Auferstandenen ausgesandt worden ist, um



▲ Thomas Söding. Foto: privat

den Aposteln die Botschaft von der Auferstehung Jesu zu bringen. Daher gilt sie schon in der Antike beim Kirchenvater Hieronymus (347 bis 420) als Apostelin der Apostel. Franziskus hat das wieder aus der Schatzkammer herausgeholt und ins Schaufenster gestellt.

Was heißt denn überhaupt „Apostelin der Apostel“?

Apostel heißt ja einfach Gesandter oder in diesem Fall Gesandte: Laut Johannes-Evangelium erscheint der auferstandene Jesus als Erster Maria Magdalena. Er sendet sie, damit diejenigen, die später seine Sendung weitergeben sollten, überhaupt wissen, was sie zu verkünden haben. Das berichten auch die anderen Evangelien: Am Anfang stehen die Frauen, die zur Auferstehung gefunden haben.

Das hat zunächst einen ganz konventionellen Grund: Die Frauen kümmern sich um die Toten, haben das Herz, Trauerarbeit zu verrichten. Genau diese Konvention wird jetzt völlig unkonventionell gedreht, weil in allen Evangelien die Frauen den männlichen Aposteln die Auferstehungsbotschaft mitteilen sollen – und die glauben das zuerst nicht. Im Johannes-Evangelium ist Maria Magdalena die Einzige, die diese besondere Aufgabe hat.

Es soll sogar ein „Evangelium der Maria Magdalena“ geben. Was ist davon zu halten?

Es gibt neben dem Neuen Testament eine Fülle später entstandener Evangelien. Der historische Quel-

lenwert ist gleich Null. Aber: Für die Mentalitätsgeschichte des frühen Christentums sind diese Evangelien wie das von Maria Magdalena wichtig. Zum einen, weil die Bedeutung von Frauen aufgewertet wird. Zum anderen, weil eine Form von Spiritualität entwickelt wird, die Geschlechtlichkeit, Leiblichkeit nicht in den Vordergrund stellt, sondern überwindet.

Sie haben auch ihre Freude daran, Gegenerzählungen zu finden – speziell bei Maria Magdalena: Es gibt ja im Johannes-Evangelium den Jünger, den Jesus liebte. Genau in diesen Farben des Lieblingsjüngers wird im Magdalenen-Evangelium Maria Magdalena gezeichnet, die dem Herzen Jesu besonders nahe ist und von ihm besondere Offenbarungen bekommen hat. Übrigens gibt es einen, dem das zu akzeptieren besonders schwer fällt: Petrus. Er muss etwas lernen von Maria Magdalena.

Wie soll man als Christ mit diesen apokryphen Evangelien umgehen?

Wir alle gehen mit den apokryphen Evangelium um, wenn wir eine Krippe bauen. Ochs und Esel stammen aus diesen Texten. Man darf das nur nicht als geschichtliche Wahrheit verstehen. Es gibt bestimmte Facetten der Auseinandersetzung mit Jesus, die für eine bestimmte Zeit typisch gewesen sind.

Kann es sein, dass die Kirche später verheimlichen wollte, dass eine Frau so wichtig für Jesus war?

Die Verheimlichung hätte jedenfalls nicht geklappt, weil Maria Magdalena ja ohnehin im Neuen Testament sehr prominent war. Das war natürlich eine Gegentendenz zum damals Herkömmlichen. Später war es topmodern, dass Frauen entschieden, nicht zu heiraten, keine Kinder zu bekommen, sondern selbstbestimmt in einer durchaus asketischen, geistlichen Form zu leben.

In der Ehe hatte der Mann über alles zu entscheiden. Dazu muss man das hohe Risiko bedenken, das medizinisch mit einer Geburt verbunden war. Überhaupt war die Lebenserwartung von Frauen viel geringer als die von Männern. All das spielt hier zusammen. Maria Magdalena war schon in der Antike eine Vorzeigefrau.

Interview: Markus Nolte



◀ Schauspieler Joaquin Phoenix, bekannt aus Filmen wie „Gladiator“ oder „Walk the Line“, verkörpert in „Maria Magdalena“ Jesus.

38 Bevor Lore auf das heikle Thema zu sprechen kam, dachte sie daran, dass ihr die Umstrukturierung

des Hofes gut gelungen war, dass die Familie dabei keine finanziellen Einbußen erlitten hatte und ihr die Arbeit auch Freude bereitere. Sie dachte aber auch daran, dass ihr der Job in einem Hotel, der Umgang mit den unterschiedlichsten Menschen doch oft sehr abgingen.

Auf dem Bauernmarkt kam sie zwar mit vielen Leuten zusammen, aber das war nur einmal in der Woche. Es wurde ihr auch bewusst, dass sie die Arbeit an den Hof band, wodurch sie kaum mehr Zeit zum Ausgehen hatte, sich nur mehr ganz selten mit ihren Freundinnen treffen konnte. Dabei war ihr ebenso klar, dass viele ihrer Freundinnen nun schon verheiratet waren und Kinder hatten. Die Zeit schritt fort, nichts blieb so, wie es einmal war.

„Was hältst du eigentlich vom Michael?“, fragte sie die Mutter nun, da sie endlich den Mut dazu gefunden hatte, von ihm zu sprechen. „Willst ihn denn heiraten?“, fragte Klara ohne Umschweife. Sie blickte über den Brillenrand hinweg, mit gerunzelter Stirn, zu ihrer Tochter hin, die so verloren wirkend mit angezogenen Beinen in ihrem Lehnstuhl saß. Ein wenig überrascht war Lore schon, dass die Mutter gleich so auf den Punkt kam, aber dann meinte sie: „Das geht doch nicht, dass ich einen Maler heirate, oder?“

„Vorstellen kann ich mir das ehrlich gesagt nicht“, erwiderte Klara gelassen. „Aber wenn du ihn gern hast, dann wird es schon gehen. Für die Wirtschaft brauchst du keinen Mann, das schaffst du auch alleine. Wenn du also damit klarkommst, dass er den ganzen Tag malt und du dich dagegen auf dem Hof herumplagst, dann kannst ihn auch heiraten. Habt ihr denn schon davon gesprochen?“, setzte sie mit einem neugierigen Blick hinzu.

„Ja, er hat mich schon gefragt“, gab Lore zu, „aber ich hab ihn gebeten, dass er mir noch Zeit lassen soll.“ Ihre runde, klare Stirn kräuselte sich. „Du kannst es dir also nicht recht vorstellen, einen Künstler zu heiraten?“ Lore schüttelte den Kopf. „Wenn ich ehrlich bin, hab ich damit meine Probleme.“ „Aber gern hast du ihn?“, fragte die Mutter weiter und musterte ihre Tochter dabei von oben bis unten.

Lore zuckte die Schultern. „Klar hab ich ihn gern. Aber du weißt ja, dass das nicht genügt. Wenn man einen Menschen heiraten will, muss man ihn wirklich lieben. Da bin ich mir nicht ganz sicher. Manchmal glaube ich es, dann wieder nicht. Wenn er in München ist, dann denk

Kein anderes Leben



Noch immer denkt Lore oft an Stefan. Doch sie will endlich mit der Vergangenheit abschließen. Der sympathische Michael wirbt weiter hartnäckig um ihre Zuneigung. Und auch wenn sich Lore in ihren Gefühlen zu Michael unsicher ist, sehnt sie sich doch nach Geborgenheit, Liebe und einer eigenen Familie.

ich mir, dass es auch ohne ihn geht. Aber wenn er mir nah ist, dann denk ich wieder ganz anders. Es ist verrückt mit ihm.“ „Viele in deinem Alter sind schon verheiratet“, sprach Klara grübelnd weiter. „Du solltest auch allmählich daran denken. Es würde mich freuen, wenn auf unserem Hof allmählich wieder Leben einkehren würde. Es ist so still hier, wenn auch nicht mehr so still wie nach Markus' Tod.“

Lores Gesicht bekam einen weichen Ausdruck. „Du hast dich sehr verändert, Mutter, bist viel warmerherziger geworden in den letzten Jahren“, bemerkte sie anerkennend. „Das Unglück hat mich geläutert, Dirndl, ja, das Unglück“, meinte Klara dazu. „Jetzt erst, da ich so viel verloren hab, bin ich dankbar für das, was mir noch geblieben ist: Den Vater, dich, und auch den Hof. Für diese drei Dinge bin ich dankbar und will sie halten. Wenn jetzt auch noch ein paar Enkelkinder dazukämen, das wär schön.“ Klara lächelte nun leise vor sich hin, und begann weiter mit ihren Stricknadeln zu klappern.

„Auch wenn diese Enkelkinder von einem Künstler aus der Stadt wären?“, fragte Lore lächelnd. „Das wäre mir egal. Du musst damit klarkommen“, erwiderte sie kurz und bündig. „Meinst du, der Vater denkt so wie du?“, wollte Lore weiter wissen, denn es war ihr sehr wichtig, dass ihre Eltern damit einverstanden waren. Schließlich mussten sie in diesem Falle auch mit ihm leben, und es sollte dann zu keinen Spannungen oder gar Streit auf dem Hof

kommen. Den hatte es in der Vergangenheit oft genug gegeben. Soweit sollte es nicht wieder kommen.

Klara zuckte mit den Achseln. „So direkt habe ich mit ihm darüber noch nicht gesprochen. Aber bis jetzt hat er nichts Nachteiliges über den Michael gesagt. Er weiß ja inzwischen, wie ihr beide zueinander steht, dass es nicht nur Freundschaft ist, was euch mittlerweile verbindet.“ Lores Stirn glättete sich wieder. Von dieser Seite her würde ihr also kein Widerstand entgegengebracht werden. Trotzdem blickte sie weiter nachdenklich in die triste Regendlanschaft hinaus. Weißer Nebel kroch gespenstisch aus den Wiesen, verhüllte die Berge und das gegenüberliegende Ufer des Sees. „Wenn er mich noch einmal fragt, dann werde ich Ja sagen“, dachte sie.

So kühl und regnerisch der Juli gewesen war, so heiß zeigte sich nun der August. Die ungeteerten Straßen wurden wieder staubig, Bäche und Flüsse führten immer weniger Wasser, und der Schnee, der sich bei dem schlechten, kalten Wetter im Juli in einigen tiefen Scharten der Berge gesammelt hatte, schmolz wieder dahin. Nur die Wälder blieben grün und kühl, und der weiche Moostepich behielt seine Feuchtigkeit und funkelte mystisch, wenn vereinzelte Sonnenstrahlen durch die Äste fanden. Lore hatte beschlossen, Michael endlich nachzugeben. Sie wollte nicht länger alleine sein. Sie wollte die Liebe, die nun so lange ungenutzt in ihr schlummerte, wieder verschenken. Sie wollte keine alte, vertrocknete und unzufrie-

dene Jungfer werden. Der Zug war schnell abgefahren, ehe man sich versah, so dachte sie.

An einem herrlichen Tag Mitte August war sie schon am Vormittag mit Michael beim Baden gewesen. Da das Seeufer jedoch an der einzigen Stelle, von der man bequem ins Wasser zum Schwimmen gelangen konnte, weder Baum noch Strauch vorweisen konnte, hielten sie es dort nicht lange aus und beschlossen, sich in den Wald zurückzuziehen. Sie schritten einfach dem Bergwald zu, ohne viel darüber nachzudenken. Sie wollten nur dahin, wo es kühl und erträglich war. Allmählich wurde Lore jedoch bewusst, dass ihr Pfad sie zu jener breiten Schlucht hinaufführte, wo sich die türkisfarbene Gumppe befand, bei der sie mit Stefan so viele glückliche Stunden verbracht hatte.

Sie konnte es nicht verhindern, dass sie dabei wieder von wunderbaren Erinnerungen erfasst wurde. „Nein“, dachte sie dann, „ich kann dort nicht hingehen. Nicht mit Michael.“ „Lass uns umdrehen“, meinte sie deshalb. „Es geht bald steil den Berg hinauf, und wir haben nur leichte Sandalen an. Das ist zu gefährlich.“ Michael war damit einverstanden. Er hatte ohnehin vor, sich noch ein wenig in seinem kühlen Zimmer im Gasthof auszuruhen, denn er wollte noch heute Abend nach München fahren. Er fuhr nun immer öfter in die Stadt, auch bei schönem Wetter. Zuvor aber musste er mit Lore ein klärendes Wort sprechen. Jetzt mussten endlich Nägel mit Köpfen gemacht werden.

„Ich würde gern einmal mit dir über die Zukunft reden“, begann er nun, und auf seinem Gesicht zeichneten sich dabei die Spuren eines schlechten Gewissens ebenso ab wie die Entschlossenheit, die Sache endlich zu Ende zu bringen. Er dachte daran, wie er sich auf den Hof geschlichen hatte, dass alles von ihm und Dieter geplant worden war. Ein abgekartetes, falsches Spiel, nur dass er sich nun tatsächlich in sein „Opfer“ verliebt hatte. Lore warf ihm einen fragenden Blick zu, setzte sich dann auf einen Baumstamm am Wegrand. „Was gibt es denn so Wichtiges über die Zukunft zu bereden?“, fragte sie mit gespielt ahnungsloser Miene.

► Fortsetzung folgt

Kein anderes Leben
Angelika Oberauer
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG Rosen-
heim 2013, ISBN:
978-3-475-54196-4





beziehungsweise

Mit dem Herzen zuhören

In der Fastenzeit: Bewusster kommunizieren und einmal gemeinsam innehalten

Manchmal, in einer stillen Stunde draußen in der Natur, auf einer Bank oder bei einem Spaziergang durch den Wald, beim hingebungsvollen Kochen oder bei einem langen Blick aus dem Fenster, taucht plötzlich ein guter Einfall in uns auf. Wie von Wunderhand präsentiert er uns die Lösung, um die wir vielleicht schon länger ringen. Untrüglich ist er, eindeutig und befreiend.

Vielleicht gab es vorher viele zweifelnde Gedanken und sorgenvolles Hin- und Herbewegen, mühsame innere und äußere Dialoge und Diskussionen. Im Vertrauen und Sich-Versenken, in der Stille und im entspannten Einfach-dasein kommen wir zur Ruhe und unser Herz beginnt zu sprechen. Vielleicht zeigt sich seine Stimme unserem Bewusstsein in eben einer solchen Eingebung.

Oft nennen wir das dann eine glückliche Fügung. Wir können diese Erfahrung aber auch bewusst und aktiv in unser Leben mit hineinnehmen. Wir können immer wieder still werden, nach innen lauschen, im Außen einfach wahrnehmen und beobachten.

Wir können unser Herz befragen und ihm dann und wann die Hoheit überlassen. Wir können ihm eine Frage stellen und dann einfach lauschen. Und was wir bei uns selbst beginnen und üben, das können wir einfließen lassen in den Umgang mit unserem Partner, unseren Kindern, Freunden und Kollegen.

Die Fastenzeit setzt einen Rahmen, in dem Vereinfachung, Achtsamkeit und bewusstes Weglassen eine kollektive Aufmerksamkeit erlauben. Wie wäre es also, wenn wir einmal weniger Worte benutzen würden, um uns verständlich zu machen? Wir könnten vorher innehalten, uns konzentrieren und genau überlegen, was wir dem anderen mitteilen wollen.

Haben wir ein Bedürfnis, das wir als Bitte formulieren können? Gibt es ein Gefühl, das wir benennen wollen ohne anzuklagen? Oder

möchten wir den anderen besser verstehen und stellen ihm eine klare und konkrete Frage, mit der wir unser Interesse bekunden?

Dann gilt es zu lauschen, genau hinzuhören, was der Andere uns sagt und ob er uns überhaupt antworten will. Vielleicht möchte er gerade nichts erzählen. Ähnlich wie das Kind, das müde von der Schule nach Hause kommt und auf die Frage „Na, wie war's in der Schule?“ beständig antwortet: „Gut!“. Doch wer genau hinschaut, sieht seine Erschöpfung, vielleicht seinen Kummer oder erkennt, dass es einfach nur hungrig ist und stellt ihm still ein paar Apfelschnitze hin, bis das Essen fertig ist. Der hat mit dem Herzen gehört und verstanden und aus dem Herzen heraus gehandelt.

Was wäre, wenn wir vor jedem Ärger, der unserem Mund impulsiv und spontan entschlüpfen will, erst einmal tief durchatmen, ihn einfach nur spüren, noch einmal tief atmen

und dann überprüfen, ob das, was wir da aussprechen wollen, wahr, gut und notwendig ist?

Manchmal verwandelt sich nämlich in diesem kurzen, aber bewussten Innehalten das ärgerliche Gefühl. Es tritt in den Hintergrund, verfliegt oder kann zur Bitte werden, sich jetzt oder zu einem späteren Zeitpunkt mitteilen zu wollen.

Ruhige Zeiten zu zweit

Die Sprache der Liebe gewinnt ihren Zauber zurück, wenn sich Augen begegnen, Hände zart berühren, wenn zwei auf dem Sofa gemütlich beisammensitzen und jeder in sein Buch vertieft ist oder wenn zwei zusammen einen guten Film anschauen. Aus solch ruhigen gemeinsamen Zeiten ergeben sich zudem oft Gespräche, in denen Raum für echtes Interesse, wohlwollendes Hinhören und achtsames Aufeinander-Schauen ist.

Das Reden fällt auch leichter und wird nachrangig, wenn man zusammen etwas tut, das beiden Freude macht oder bei dem man zusammen etwas erschafft. Eine Bergtour oder einen Ausstellungsbesuch kann man gut zusammen genießen – still, mit Augen und Ohren, sich über das Erlebte austauschen oder einfach nur gemeinsam auf das Schöne schauen. Zusammen ein leckeres Essen kochen, den Garten frühlingstklar machen oder kreative Kunstwerke gestalten – das bewegt Hände und Herzen.

Und so wie in einer stillen Stunde mit sich allein das Herz zu sprechen beginnt, so können sich auch im ruhigen Beisammensein zwei Herzen einander mitteilen, wenn beide lauschen.

Cordula von Ammon

Die Autorin ist Diplom-Pädagogin, EFL-Beraterin und systemische Paartherapeutin sowie Kommunikations-trainerin und Coach.



▲ Einmal bewusst weniger reden, dafür besser zuhören – das kann der Partnerschaft gut tun.

Foto: gem

Unterwegs auf Pilgerwegen



Seit vielen Jahrhunderten übt das Pilgern eine große Faszination auf Menschen aus. In den letzten 15 Jahren hat es in Europa einen regelrechten Boom erlebt. Immer mehr Menschen wollen sich auf den Weg machen und dabei zu sich selbst und zu Gott finden.

Reise zu Gott und sich selbst

Aufbrechen, unterwegs sein, ankommen: Pilgern ist nicht nur eine der ältesten Formen des Reisens, Pilgern ist auch eine Reise ins Ungewisse, denn der Aufbruch aus dem Alltag ist zumeist mit vielen Erwartungen, Hoffnungen und Sehnsüchten erfüllt. Dies macht eine Pilgerreise zu etwas zutiefst Persönlichem und verbindet alle Pilger miteinander.

Ob auf dem Jakobsweg, dem norwegischen Olavsweg, dem wenig bekannten Ignatiusweg oder auf den Spuren von Franz von Assisi – auf den Pilgerreisen des Bayerischen Pilgerbüros werden die Teilnehmer zu einer Weg-Gemeinschaft, die, begleitet von kundigen Reiseleitern, einen Weg zu sich selbst und zu Gott beschreitet.

Der **Ignatiusweg** zählt zu den Geheimtipps unter den europäischen Pilgerwegen. Die Reise beginnt im spanischen Baskenland und führt über Loyola, Ignatius' Geburtsort und Zaragoza, einen wichtigen Marienwallfahrtsort, nach Montserrat, wo der Heilige vom Ritter zum Pilger wurde. Auch die Höhle von Manresa wird besucht, in der Ignatius seine Exerzitien schrieb und Monate in Einsamkeit und Gebet verbrachte. Der Weg führt durch Weinberge, kleine Bergdörfer und Obstplantagen. Gottesdienste durchziehen die Reise, die mit einem Abstecher nach Barcelona endet. Der **Olavsweg**, ein Pilgerweg zum Grab des heiligen Olav, einem Wikingerkönig, der zur Verbreitung des Christentums in Norwegen beitrug, erlebt seit einigen Jahren eine Renaissance. Zunächst folgen die Pilger in Hamar dem Weg entlang des Mjøsasees. Höhepunkt ist ein Gottesdienst in der Stabkirche von Ringebu, bevor der Weg auf dem alten Kö-



▲ Das Bayerische Pilgerbüro bietet begleitete Wanderungen auf den unterschiedlichsten Pilgerwegen an. Foto: josepizarro - Fotolia.com

nigsweg und über die Weiten der Hochgebirgsebene von Dovrefjell zur einsam gelegenen Eystein Pilgerkirche führt. Die letzte Etappe führt nach Trondheim, wo im majestätischen Nidarosdom der Schrein des heiligen Olav steht. Kaum ein Pilgerweg führt den Wanderer so unmittelbar in die geistige Welt des Namensstifters wie der **Franziskusweg** von La Verna nach Assisi. Einsiedeleien und Klöster säumen den Weg, der in La Verna mit dem Aufstieg zum Felsenkloster beginnt, wo der heilige Franziskus seine Stigmata empfing. Die Reise führt weiter zum Monte Modina mit fantastischem Ausblick auf das Tibertal. Einsame Anhöhen führen zu der alten, auf eine frühchristliche Gemeinde zurückgehende Kirche Pieve de Saggi. Schließlich nähern sich die Pilger auf dem Friedensweg, der an Franziskus' Flucht nach dem Bruch mit dem Vater erinnert, Assisi mit seiner mittelalterlichen Altstadt und beeindruckenden Basilika.

Wer die letzten 100 Kilometer nach Santiago de Compostela zu Fuß pilgert und dies mit Stempeln belegen kann, erhält die begehrte „Compostela“, die offizielle Pilgerurkunde. Diese letzte Etappe des **Jakobswegs** beginnt in Sarria und führt durch waldreiche Höhen und stille Täler ins Tiefland Galiciens. Die romanische Wehrkirche San Nicolás, der Stausee Belesar, zahlreiche Dörfer und Eukalyptuswälder säumen den Weg. Schließlich eröffnet sich vom Monte del Gozo, dem Berg der Freude, der Blick auf Santiago de Compostela mit seiner Kathedrale, in der die feierliche Pilgermesse besucht wird. Ein Ausflug zum Felsenkap Finisterre beendet die Pilgerreise. oh

Informationen:

Informationen zum Angebot des Bayerischen Pilgerbüros, allen Reisezielen, -terminen und -preisen im Internet unter: www.pilgerreisen.de oder telefonisch: 089/54 58 11-33.

Ein Öl für Pilger

Das Pilgeröl von Bioturm Naturkosmetik ist ein hilfreicher Begleiter mit heilsamer Wirkung. Eine Art prophylaktisches Aufwärmprogramm, das sogar helfen kann, kleinere Verletzungen zu lindern. Pilger, Bergsteiger und Sportler profitieren von den sieben harmonisch aufeinander abgestimmten naturbelassenen Ölen und den sieben enthaltenen Kräutern, die ihre wohltuende Wirkung durch Einreiben der beanspruchten Körperpartien und Auftragen auf die strapazierte oder schmerzende Haut entfalten. An den Füßen bleibt die schützende Hornhaut geschmeidig weich und der dezente Kräuterduft entspannt ganz nebenbei auch die Psyche. oh

bayerisches pilgerbüro **bp**

► **Pilger-Wanderreise auf dem Ignatiusweg vom Baskenland nach Barcelona**
9-tägige Pilger-Wanderreise | 06.06. – 14.06.2018
03.10. – 11.10.2018 | Preis p.P. im DZ ab € **1.398,-**

► **Unterwegs auf dem Olavsweg nach Trondheim**
8-tägige Wanderreise | 23.07. – 30.07.2018
23.08. – 30.08.2018 | Preis p.P. im DZ ab € **2.198,-**

► **Auf dem Franziskusweg von La Verna nach Assisi**
11-tägige Wanderreise | 02.06. – 12.06.2018
15.09. – 25.09.2018 | Preis p.P. im DZ ab € **1.595,-**

► **Unser Weg – gemeinsam die letzten 100 km nach Santiago de Compostela**
8-tägige Pilger-Wanderreise | 03.06. – 10.06.2018
19.07. – 26.07.2018 | Preis p.P. im DZ ab € **1.290,-**

Information & Beratung: Bayerisches Pilgerbüro | Dachauer Straße 9 | 80335 München
Telefon 089/54 58 11 - 33 | E-Mail info@pilgerreisen.de | www.pilgerreisen.de

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 299 €, mit Hausabholung 70 €
Tel.0048947107166

**Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen**
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.

Pilgeröl®

Sieben Kräuter
Sieben Öle

Schützt,
entspannt
und hilft.

Fordern Sie
eine Gratis-
probe an unter
info@bioturm.de

www.bioturm.de

Wien Leserreise

der Katholischen Sonntagszeitung
und der Neuen Bildpost
4. bis 9. Juni 2018

Jetzt Reiseprogramm anfordern: Tel. 0821 50242-32

Altötting: Blühender Wallfahrtsort

Im oberbayerischen Alpenvorland, zwischen München, Passau, Salzburg und unweit des Chiemsees liegt Altötting. Seit über 1250 Jahren ist die Stadt geistliches Zentrum Bayerns und seit über 500 Jahren der bedeutendste Marienwallfahrtsort im deutschsprachigen Raum. Seit dem Aufblühen der Wallfahrt im Jahr 1489 pilgerten unzählige Gläubige, darunter viele Kurfürsten, Kaiser und Könige von Bayern und Österreich, zur Gnadenkapelle – nicht zuletzt auch drei Päpste.

Altötting wird von einem altüberlieferten Pilgerwegenetz durchzogen. So führt der **Jakobsweg Böhmen-Bayern-Tirol** von Krumau an der Moldau über Passau und Altötting am Inn entlang nach Kufstein. Der berühmte Pilgerweg führt direkt durch Altötting und ist auch auf dieser Etappe sehr reizvoll.

Der **St. Rupert-Pilgerweg** führt von Altötting auf den Spuren des heiligen Missionsbischofs durch den Rupertwinkel nach Salzburg und Bischofshofen im Pongau. Der Pilgerweg macht die gemeinsamen geschichtlichen, kulturellen und spirituellen Wurzeln der bayerisch-salzburgischen Verbundenheit bewusst und erinnert an den alten Wallfahrtsweg der Salzburger nach Altötting.

Der **Wolfgangweg** verbindet Regensburg mit Altötting und führt weiter über das Innviertel bis St. Wolfgang im Salzkammergut. Um den namensgebenden Bischof Wolfgang dreht sich eine Legende, die die Menschen bis heute fasziniert. Es hieß, er habe sich aus der Bischofsstadt in die Einsamkeit am Aberssee zurückgezogen und dort Kämpfe mit dem Teufel ausgefochten. Noch heute übt die Kirche in St. Wolfgang, die er errichten ließ, eine große Anziehungskraft auf unzählige Pilger und Besucher aus.

Der **Marien-Wanderweg** führt von St. Marienkirchen am Hausruck über Maria Schmolln, Mattighofen und weitere Marienorte nach Altötting. Der Weg geht vorbei an Mooren, prähistorischen Überresten eines ehemaligen Binnenmeeres, und führt auf dem letzten Teil durch eine Terrassenlandschaft der Flüsse Inn, Alz und Salzach, die auf die Eiszeit zurückzuführen ist.

Die **Via Maria** verbindet Altötting mit Mariazell in der Steiermark. Dieser anspruchsvolle Pilgerweg führt von der bayerischen Wallfahrtsstadt über Salzburg, Bad Ischl und Waidhofen an der Ybbs nach Mariazell in der Hochsteiermark.

Eine regionale Besonderheit ist der **Benediktweg**. Er ist ein Rundweg und



▲ Ziel der vielen Menschen, die jedes Jahr nach Altötting pilgern, ist die Schwarze Madonna. Foto: oh

Marktl geboren. Daher ist Altötting seine geistliche Heimat. Die Runde, die am besten per Rad erkundet wird, führt von Altötting über Burghausen, den Waginger See und den Chiemsee über Wasserburg und Mühldorf zurück nach Altötting. Ziel der unzähligen Pilger und Besucher ist die Schwarze Madonna im Oktagon der Gnadenkapelle in Altötting. Der kleine Kirchenbau liegt inmitten des weiten, von Barockgebäuden gesäumten Kapellplatzes. In seinem Inneren, gegenüber der prächtig verzierten Altarnische mit dem gotischen Gnadenbild, birgt er in silbernen Urnen die Herzen der bayerischen Könige und Kurfürsten. Darunter auch die Herzurne des bayerischen „Märchenkönigs“ Ludwig II.

Der 1. Mai steht jährlich mit einem Pontificalgottesdienst für den Beginn der Wallfahrt in Altötting. Anschließend folgen zum Pfingstwochenende die großen Fußwallfahrten mit zehntausenden Teilnehmern. Unter dem Läuten der Altöttinger Kirchenglocken kommen die Wallfahrer auf dem Kapellplatz an, wo sie von ihren Freunden, Verwandten und zahlreichen Zuschauern herzlich empfangen werden. Ein Festgottesdienst in der päpstlichen Basilika rundet den Wallfahrtstag ab. oh

verbindet die bedeutsamen Stätten der Kindheit und Jugend des emeritierten Papstes Benedikt XVI. Der bayerische Papst wurde unweit von Altötting, in

Zu Fuß nach Altötting ins Herz Bayerns

Wenn im Frühjahr wieder die Natur erwacht, die ersten Blüten zum Vorschein kommen, zieht es uns raus in die Natur. Rund um Altötting gibt es ein breit gefächertes Netz an Pilgerwegen die dazu einladen, „erwandert“ zu werden. Wer gerne gemeinsam mit netten Menschen unterwegs sein und sich eine Auszeit vom Alltag gönnen möchte, um in der Natur wieder einmal durchzuatmen, für den sind die begleiteten Pilgerwanderungen nach Altötting mit Pilgerbegleiterin Claudia Heuwieser genau das Richtige.

Um das Pilgern für sich zu entdecken, bietet das Wallfahrts- und Verkehrsbüro Altötting begleitete Pilgerwanderungen an. Es kann zwischen Halbtages- und Ganztagestouren auf idyllischen Wegen mit dem Ziel Altötting gewählt werden. Die Wanderungen führen auf Teilstücken des Jakobsweges und Marien-Wanderweges sowie neuerdings des St. Rupert Pilgerweges nach Altötting. Spirituelle Impulse verstärken die Eindrücke auf dem Weg. Am Ende der Wanderungen erteilt ein Kapuzinerpater den Pilgersegen.

Bei der halbtägigen Wanderung ab Heiligenstatt (ca. 7 km) pilgert die Gruppe auf einem Teilstück des berühmten **Jakobsweges** nach Altötting. Zum Abschluss gibt es eine Kurzführung auf dem Kapellplatz.

Termine:

Samstag, 24. März 2018, Start um 9.15 Uhr
Freitag, 13. April 2018, Start um 14.15 Uhr
Samstag, 05. Mai 2018, Start um 9.15 Uhr
Freitag, 28. Sept. 2018, Start um 14.15 Uhr

Von Burghausen nach Altötting führt die ganztägige Wanderung (ca. 17 km) auf dem **Marien-Wanderweg**. Ausgangspunkt der Pilgerwanderung ist auf der weltlängsten Burg in Burghausen. Durch ein schattiges Waldgebiet führt der idyllische Weg zum Marienwallfahrtsort.

Termin:

Samstag, 14. April, Start um 8.25 Uhr

NEU: Auf dem **St. Rupert Pilgerweg** (ca. 15 km) pilgert die Gruppe ganztägig ins Herz Bayerns. Der Startpunkt ist bei einer imposanten dreischiffigen gotischen Hallenkirche. Der Weg bietet einen schönen Panoramablick auf Altötting.

Termin:

Samstag, 29. Sept., Start um 8.25 Uhr



Alle die einmal eine längere Strecke planen, können zum Einstieg ein **Pilgerwochenende** samt Übernachtung und zwei Wanderungen nach Altötting buchen.

Termine:

13. – 15. April und 28. – 30. September.

Wegbegleiter, das Pilgerwegenetz in der Karte „Pilgerwege ins Herz Bayerns“, ein Pilgerstempelheft sowie der Flyer zu den begleiteten Pilgerwegen können hier bestellt werden:

Wallfahrts- und Verkehrsbüro Altötting
Kapellplatz 2a
84503 Altötting
Tel. 08671 / 5062 -19
E-Mail: touristinfo@altoetting.de

Vor 80 Jahren

Eine bejubelte Invasion

„Anschluss“: Nazi-Deutschland verleiht sich Österreich ein



▲ Hitler wird am Wiener Heldenplatz begeistert empfangen. Foto: imago

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Zerfall der Habsburgermonarchie wünschten sich viele im stark verkleinerten Österreich und in der jungen Weimarer Republik eine Vereinigung beider Staaten. Doch dies wurde durch die Pariser Friedensverträge von 1919 untersagt. Ab 1933 änderte sich die Lage: Adolf Hitler nahm sein Geburtsland als erstes Zielobjekt seiner Expansionspläne ins Visier.

In Österreich war unter dem ebenfalls ab 1933 geschaffenen autoritären Ständestaat die NSDAP zunächst verboten. Am 25. Juli 1934 wagten die österreichischen Nazis unter Arthur Seyß-Inquart einen Putschversuch, der zwar scheiterte, aber Bundeskanzler Engelbert Dollfuß das Leben kostete. Damals bestand Benito Mussolini noch strikt auf dem Erhalt der österreichischen Unabhängigkeit. Doch als Italien durch seinen Abessinienkrieg international in die Isolation geriet, suchte Mussolini den Schulterschluss mit Hitler und signalisierte im Januar 1936 sein Einverständnis, falls Österreich ein deutscher Satellitenstaat werden sollte. In Wien versuchte es Bundeskanzler Kurt Schuschnigg mit einem Besänftigungskurs gegenüber Berlin: Ab Juli 1936 wurden die österreichischen Nazis amnestiert und einige ihrer Vertrauensleute sogar ins Kabinett aufgenommen. Zunächst hoffte Hitler noch auf eine eigenständige Machtübernahme Seyß-Inquarts. Um dazu die Startbedingungen zu verbessern, zitierte Hitler für den 12. Februar 1938 Schuschnigg zu sich auf den Berghof und setzte ihm eiskalt die Pistole auf die Brust: Seyß-Inquarts

Nazis sollten an der österreichischen Regierung beteiligt werden und insbesondere die Kontrolle über die Polizei erhalten – ansonsten werde die Wehrmacht einmarschieren. Schuschnigg unterschrieb Hitlers Diktat und berief am 16. Februar Seyß-Inquart zum Innenminister, entschied sich dann aber zu einer Flucht nach vorn: Am 9. März kündigte Schuschnigg für den 13. März eine Volksabstimmung über die Bewahrung der Unabhängigkeit Österreichs an. Weil die Nazis besonders bei der Jugend beliebt waren, wurde das Abstimmungsalter auf 24 Jahre angehoben. Hitler ließ am 11. März durch Hermann Göring der österreichischen Regierung ein Ultimatum übermitteln: Entweder werde jenes Plebiszit abgesagt und Schuschnigg trete als Kanzler zugunsten Seyß-Inquarts zurück, oder deutsche Panzer würden die Grenze überschreiten.

Europa schweigt

International konnte Schuschnigg keine Hilfe erwarten: England und Frankreich hielten an ihrer Appeasementpolitik fest. In Wien wurde das Bundeskanzleramt ungehindert von Nazis besetzt. Schuschnigg und Bundespräsident Wilhelm Miklas beugten sich dem Ultimatum Hitlers. Dennoch überschritten am 12. März 1938 65 000 Wehrmachtssoldaten und deutsche Polizeikräfte die Grenze. Vielerorts wurden sie mit überschwänglicher Begeisterung empfangen. Hitler reiste nach Linz, wo er am 13. März zusammen mit Seyß-Inquart das Gesetz zur „Wiedervereinigung“ unterzeichnete. Abgesegnet wurde dies am 10. April durch eine alles andere als freie Volksabstimmung, bei der 99 Prozent für Ja stimmten. Am 15. März jubelten 250 000 Menschen auf dem Wiener Heldenplatz Hitler auf dem Balkon der Hofburg zu, bis 1939 traten zehn Prozent der Österreicher der NSDAP bei. Von der ersten Stunde des „Anschlusses“ an brach sich der braune Terror Bahn und wütete oftmals noch brutaler als in Deutschland: In den ersten sechs Wochen wurden 70 000 Nazi-Gegner und Juden verhaftet, es kam zu Pogromen, Plünderungen und Enteignungen. Letzteres galt auch für die österreichische Republik selbst: Hitler ließ sogleich die beträchtlichen Gold- und Devisenreserven der Nationalbank requirieren. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

11. März

Rosina

Viele Zuschauer kennen ihn als Förster Martin Rombach aus der beliebten TV-Serie „Forsthaus Falkenau“: Schauspieler Christian Wolff (Foto: imago) feiert 80. Geburtstag. Wolff wirkte in unzähligen Filmen mit und arbeitet auch als Synchronsprecher.



12. März

Beatrix, Fina, Almut

Mauritius, heute ein Touristenparadies im Indischen Ozean, erlangte vor 50 Jahren die Unabhängigkeit von Großbritannien. Der 2040 Quadratkilometer große Inselstaat ist politisch stabil und hat eines der größten Pro-Kopf-Einkommen in Afrika. 1992, ebenfalls am 12. März, wurde die bis dahin bestehende konstitutionelle Monarchie in eine Republik umgewandelt.

13. März

Gerald, Leander

Im japanischen Osaka wurde vor 100 Jahren der Elektrokonzern Panasonic gegründet. Die ersten Produkte des Unternehmens, das damals als „Matsushita Denki Kigu Seisakujo“ firmierte, waren Adapter und Doppelfassungen für Glühlampen. Heute ist Panasonic unter anderem für seine Fernsehgeräte bekannt.

14. März

Mathilde, Pauline

Chiara Lubich, die Gründerin der Fokolar-Bewegung, starb vor zehn Jahren (* 22. Januar 1920). Die ita-

lienische Franziskanerin erwarb sich große Anerkennung für ihre Bemühungen um die Ökumene und den interreligiösen Dialog. Für ihr Werk erhielt sie viele Preise. 2015 wurde das Seligsprechungsverfahren für Chiara Lubich eröffnet.

15. März

Klemens Maria Hofbauer



„Oh, wie schön ist Panama“: Vor 40 Jahren erschien das beliebte illustrierte Kinderbuch. Der Autor Janosch (Foto: imago) bekam dafür 1979 den Deutschen Jugendbuchpreis. Die Geschichte, „wie der kleine Tiger und der kleine Bär nach Panama reisen“, wurde zweimal (1985 und 2006) als Zeichentrick verfilmt.

16. März

Herbert von Köln

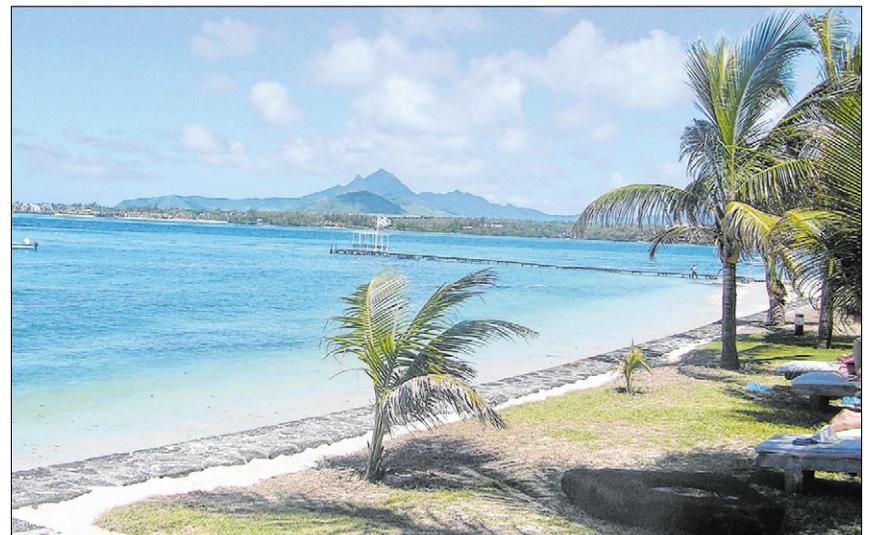
Vor 50 Jahren töteten US-Truppen im südvietnamesischen Dorf My Lai über 500 Zivilisten. Zunächst vertuscht, wurde das Massaker erst durch Recherchen des Journalisten Seymour Hersh aufgedeckt. Dessen Reportage trug maßgeblich zum Wandel der öffentlichen Meinung über den Vietnamkrieg bei.

17. März

Patrick, Gertrud

Der russische Tänzer Rudolf Nurejew kam vor 80 Jahren zur Welt. Er war einer der großen Stars des klassischen Balletts und tanzte von 1958 bis 1961 beim Leningrader Kirow-Ballett. Nurejew starb am 6. Januar 1993.

Zusammengestellt von M. Altmann



▲ Sonne, Meer, Sandstrand und Palmen: Mauritius zieht jedes Jahr unzählige Touristen an. Foto: Alfred Jäkel/pixelio.de

SAMSTAG 10.3.

▼ Fernsehen

☉ 18.45 MDR: **Glaubwürdig.** Nils Straatmann wanderte mit Rucksack, Zelt und Bibel auf Jesu Spuren durch das Heilige Land.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Johanna Vering, Buchen (kath.).

SONNTAG 11.3.

▼ Fernsehen

☉ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche in Mils bei Hall in Tirol. Predigt: Pfarrer Franz Angermayer.

16.15 Phoenix: **Shalom, Salam, Halleluja.** Drei auf ihrem Weg zu Gott. Doku.

☉ 20.15 ARD: **Tatort. Im toten Winkel.** Über das deutsche Pflegesystem.

▼ Radio

8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Der perfekte Mensch. Christliche Ethik im Angesicht neuester Technologien. Katharina Klöcker (kath.).

10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Pfarrei St. Michael in Dormagen.

Zelebrant: Pfarrer Peter Stelten.

20.00 Horeb: **Standpunkt.** Frauenorden im Wandel – zwischen Gebet, Arbeit und moderner Gesellschaft. Von Alfred Herrmann, Kommentator unserer Zeitung und Autor des Buchs „Sich Gott nähern“.

MONTAG 12.3.

▼ Fernsehen

20.15 ARD: **Der Blaue Planet. Auf hoher See.** Teil vier der Dokureihe.

21.00 HR: **Der Rentenreport.** Wie hoch ist das Armutsrisiko im Alter?

☉ 23.30 ARD: **Als das Gewissen geprüft wurde.** Von Wehrdienstleistern und Verweigerern.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Domkapitular Wolfgang Voges, Hildesheim (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 17. März.

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Bedrohliche Monopole. Wenn lebenswichtige Medikamente knapp werden.

DIENSTAG 13.3.

▼ Fernsehen

☉ 22.45 ARD: **Weissensee.** Bei einer Verkehrskontrolle in Ostberlin im Sommer 1980 lernen sich Volkspolizist Martin und Kosmetikerin Julia kennen und lieben. Teil eins und zwei der preisgekrönten Dramaserie, D 2010.

▼ Radio

19.15 DLF: **Das Feature.** Vogelfrei. Leben mit Personenschutz.

MITTWOCH 14.3.

▼ Fernsehen

11.45 3sat: **Eins werden mit Gott.** Moderne Mystiker. Doku, CH 2011.

20.15 Kabel 1: **E-Mail für dich.** Kathleens Buchladen steht vor dem Ruin, als Joe Fox einen seiner riesigen Buchläden in ihrem Viertel eröffnet. Die beiden ahnen nicht, dass sie sich längst über das Internet näher gekommen sind. Liebeskomödie mit Tom Hanks und Meg Ryan, USA 1998.

▼ Radio

20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Verstehen statt gehorchen. Die Theologie des Religionsphilosophen Eugen Biser.

DONNERSTAG 15.3.

▼ Fernsehen

7.15 Arte: **Jerusalem im Morgengrauen.** Mit Müllmännern durch die Stadt. Reportage

☉ 22.25 3sat: **Der Untergang.** Hitlers letzte Tage. Drama, D/It/Ö 2004.

▼ Radio

20.30 Horeb: **Credo.** Highlights aus dem Neuen Testament. Von Pfarrer Ulrich Filler.

FREITAG 16.3.

▼ Fernsehen

20.15 3sat: **Ku'damm 56.** Berlin 1956. Die junge Monika kämpft gegen ihre strenge Mutter Caterina und die Konventionen der Zeit. Ihre große Leidenschaft: der Rock 'n' Roll. Alle drei Teile des Dramas (bis 00.55 Uhr). Die dreiteilige Fortsetzung „Ku'damm 59“ startet am Sonntag, 18. März, im ZDF.

▼ Radio

15.00 D Kultur: **Kakadu. Entdeckertag für Kinder.** Mit Seidenraupen fing alles an. Die Naturforscherin Maria Sibylla Merian.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Städterin trifft auf Urbayern

Flugbegleiterin Sophie (Aglaia Szyszkowitz, Foto: ARD Degeto/Hendrik Heiden) liebt die Veränderung: Jetzt ist ihr nach frischer Landluft und einem Neuanfang im Grünen. Daher kauft die Münchnerin einen abgelegenen Bauernhof, den sie mit ihrer Tochter bezieht. Der Fuchsbichlerhof ist jedoch nicht nur „originalgetreu“ – wie von Vorbesitzer Ludwig Fuchsbichler angepriesen –, sondern beherbergt auch noch ein urbayerisches Original: Ludwigs Bruder Barthl (Friedrich von Thun), der Wohnrecht auf Lebenszeit genießt. Barthl ist alles andere als glücklich mit der Situation und möchte die Städterinnen so schnell wie möglich vertreiben. Doch Sophie gibt nicht klein bei: „Zimmer mit Stall – Ab in die Berge“ (ARD, 16.3., 20.15 Uhr).



Allein zwischen Beruf und Kindern

Rund 400 000 Väter und über zwei Millionen Mütter sind in Deutschland alleinerziehend. Viele von ihnen fühlen sich überfordert. Christiane ist Mutter von neun Monate alten Zwillingen (Foto: ZDF/Katrin Wegner). Der Vater verließ sie noch in der Schwangerschaft. Seitdem muss sie alles allein stemmen und kämpft mit Rückenschmerzen und Dauermüdigkeit. Nun hat die 42-Jährige eine Mutter-Kind-Kur beantragt. Wird sie bewilligt, kann Christiane für drei Wochen aufatmen. Wie aber geht es danach weiter, wenn sie nach der Elternzeit wieder als Sozialarbeiterin tätig ist? Die Dokumentation „Erst die Kinder, dann ich“ (ZDF, 13.3., 22.20 Uhr) begleitet drei Alleinerziehende in ihrem Alltag zwischen Existenzangst und Überforderung, Job und Kindern.

Flucht und Vertreibung

Millionen Deutsche verloren nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Heimat. Die Dokumentation „Kalte Heimat“ (SWR, 11.3., 20.15 Uhr) erzählt die Geschichte von Flucht und Vertreibung. Die deutschen Neubürger erfuhren oft Ablehnung. Der Neuanfang in der jungen Bundesrepublik war schwierig. Mittlerweile hat sich Deutschland zu einem der sichersten und reichsten Länder der Welt entwickelt und ist Sehnsuchtsland für Menschen aus aller Welt. Die Flüchtlinge von damals und heute trennt vieles. Aber manches verbindet sie: die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, aber auch die Begegnung mit Vorbehalten und Angst vor dem „Fremden“.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Sendekennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Sendekennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Christen im Heiligen Land

Im Heiligen Land leben Christen. So selbstverständlich das scheinen mag – nicht wenige Pilger treffen während ihrer Reise keinen einzigen von ihnen. Johannes Zang informiert in seinem Buch „Begegnungen mit Christen im Heiligen Land“ über die Vielfalt und den Reichtum der Kirchen in Israel sowie über die besorgniserregende Lage der Christen vor dem Hintergrund des Nahostkonflikts. Außerdem stellt er 44 Begegnungsmöglichkeiten mit ihnen vor und gibt Tipps zur Reiseplanung.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss: 14. März

Über ein Album zur Erstkommunion aus Heft Nr. 8 freuen sich:

- Ferdinand Bussewitz,**
86987 Schwabsoien,
- Anita Heimerl,**
94330 Aiterhofen,
- Christa Kreuzer,**
89407 Dillingen a. d. Donau,
- Moritz Neugebauer,**
93354 Siegenburg,
- Mariette Zimmermann,**
53577 Neustadt.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 9 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Speckscheibe auf Geflügel	Truppenverlagerung	übergroßer Mensch	spannend	▽	waagrechte Segelstange	▽	Walart	▽	Backstelle	Lästerer	stehende Gewässer	Kerbtiere	▽
▷	▽	▽			berühren	▷	▽			▽	▽		
Fremdwortteil: zwei	▷		Brustband	▷			4						Holzzerlegen
griechischer Göttervater	▷		8		süd-deutsch: Hausflur	▷			Drahtschlinge	▷			▽
▷					Vom Tinnitus verfolgt? Sonosan® studienbelegt Gezielte Nährstoffversorgung für das Innenohr Duo-Kombination mit Tablette und Kapsel Bei akuten und chronischen Beschwerden Rezeptfrei in der Apotheke erhältlich  Zur Langzeiteinnahme Sonosan® Duo-Kombination mit 120 Tabletten / 120 Kapseln - PZN 07787368 www.sonosan.de				Riese im Alten Testament	▷			
freie Zeit			Bankbegriff										Stockwerk
zuverlässig	ein-fetten	Initialen der Nannini	▷	▽					▷				
▷	▽			5						Paradiesgarten	▷		6
Schmierstoffabfall		Strom durch London		▽	spanischer Artikel				▷				eine Steuer, Abgabe (Kw.)
▷				▽			Be-helfs-unter-kunft	Lob-rede	▽	Frauen-kurz-name	chron. Ge-schichts-werke		noch un-be-kanntes Terrain
Luftreifen			Hinterhalt	▷				▽		im Jahre (latein.)	▷		▽
▷					Emirat am Per-sischen Golf		gold-gelbes Pflanz-fett	▷					7
ver-dächtig, merk-würdig	Schön-ling (franz.)		unter-würfig	▷					1	Seebad auf Fehmarn		Aus-druck d. Überra-schung	▷
▷	▽						scheues Waldtier			▷			Tropen-strauch
▷			Initialen Stallones			Ergebnis	▷						▽
Wende-ruf beim Segeln		Stahl-schrank	▷	▽				italie-nisch: drei	▷		2	Kfz-Z. Neuen-burg, Schweiz	▷
Sorgfalt	▷									Güte, Milde	▷		
						3							

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Exotische Blume
 Auflösung aus Heft 9: **PERPETUA**

R	D	K	A			P	G					
G	E	L	A	E	U	T	A	N	T	I	K	E
U	T	R	U	M	B	A	S	N				
S	P	E	I	S	E	A	R	M	A	N	I	
E	L	I					O	I	A			
A	I						A	N	G	E	L	
K	A	T	A	R			S	I	I			
D	R	I	L	L			Z	U	N	F	T	
M	N	A					N	A	A			
U	M	N		P	S		T	H	E			
S	T	R	U	D	E	L	P	I	K	A	N	T
			L	D	A	Z	U	M	M	E		
H	E	I	L	M	I	T	T	E	L	B	W	
L	T	I	T	O	L	B	U	B	E			
P	F	A	D	I	V	E	T	E	R	A	N	
O	E	L	E	O	S	I	N	L	I	E	D	
R	A		A	N	K	A		L	A	N	Z	E



▲ Illustration: Roth/Deike

Erzählung Die alte Uhr



Die Ladentür öffnete sich. Ein junger Mann betrat das Uhrengeschäft. Melanie sah den Kunden freundlich an. „Sie wünschen, bitte?“ „Ich möchte diese Uhr zur Reparatur bringen“, sagte er und zog eine goldene Sprungdeckeluhr aus der Tasche. „Ein altes, wertvolles Stück. Aber irgendetwas scheint in Unordnung geraten zu sein. Könnten Sie eventuell feststellen, ob sich eine Reparatur noch lohnt?“

„Einen Moment, bitte“, antwortete Melanie. „Ich werde meinen Vater fragen.“ Das Mädchen verschwand im Hinterzimmer und kam kurz darauf mit einem schlanken, grauhaarigen Mann zurück. „Anton Brandner“, stellte er sich vor. Er nahm die Uhr und öffnete sie. Plötzlich huschte ein Erstaunen über sein Gesicht.

„Ich werde das Werk kurz prüfen“, sagte er dann. Er ging in seine Werkstatt und betrachtete die Gravur auf der Innenseite des Sprungdeckels: Carpe diem! Darunter fand er sein persönliches Zeichen, das er vor 25 Jahren unter dem Wahlspruch seines Freundes Felix Reichelt eingestochen hatte.

Carpe diem! – Nutze den Tag! Nach diesem Grundsatz hatte Felix sein Leben eingerichtet. Für Anton Brandner, den stillen, zurückhaltenden Gefährten, war Felix stets ein Vorbild gewesen. Jedenfalls bis zu

dem Tag, an dem ihre Freundschaft wegen Renate zerbrach!

Anton hatte sich in das hübsche Mädchen verliebt. Doch er zögerte zu lange, es ihr zu sagen. Deshalb ahnte Renate nichts von seiner Zuneigung, als sie den beiden Freunden auf einem Sommerfest begegnete. Vom ersten Moment an ließ Felix keinen Blick mehr von ihr. Auch diesmal blieb er seinem Grundsatz treu und versäumte keinen einzigen Tanz mit Renate.

Ihr gefiel sein stürmischer Überschwang. Und als das Fest mit einem Schlusswalzer ausklang, hatte er ihr Herz erobert. Enttäuscht war Anton aus dem Ballsaal verschwunden. Er wusste, dass er selbst die Schuld an seiner Niederlage trug. Aber davon sollten weder Felix noch Renate etwas erfahren. Er zog sich von ihnen zurück und vermied jedes weitere Zusammentreffen. Bald darauf entdeckte Anton die Heiratsanzeige der beiden in der Zeitung.

Gedankenvoll blickte Brandner auf die Uhr in seiner Hand. Auch er hatte später geheiratet. Doch seine Frau war kurz nach Melanies Geburt gestorben. Fröhliches Lachen riss Brandner aus seinen Gedanken. Als er in den Laden zurückkam, fand er Melanie in angeregtem Gespräch mit dem Kunden vor. Die beiden schienen sich gut zu verstehen. Diesmal sah Brandner den jungen Mann genauer an. Es gab keinen

Zweifel, die Ähnlichkeit war unverkennbar: Der Sohn seines alten Freundes stand vor ihm.

„Ich kann die Uhr wieder in Ordnung bringen“, erklärte Brandner freundlich. „Es wird allerdings ein paar Tage dauern.“ „Oh, das macht nichts“, erklärte der junge Mann. „Ich warte gern darauf. Wichtig ist nur, dass die Uhr wieder geht. Ich habe sie von meinem Vater geerbt, der vor drei Jahren gestorben ist.“

Er ließ den Reparaturzettel auf den Namen Jochen Reichelt ausstellen und nahm ihn mit einem Lächeln von Melanie entgegen. Brandner entging nicht, dass sich die beiden dabei etwas länger ansahen als eigentlich erforderlich.

Am nächsten Tag erkundigte sich Melanie bei ihrem Vater, ob er etwas dagegen hätte, wenn sie am Abend mit Jochen Reichelt ausginge. „Du weißt schon, der nette junge Mann, der die goldene Uhr zur Reparatur gebracht hat“, setzte sie hinzu. „Ja, ich erinnere mich gut an ihn“, meinte Brandner. „Du kannst ihm dann gleich sagen, dass sein Erbstück wieder munter tickt.“

Als Melanie gegangen war, blieb Brandner nachdenklich zurück. Er dachte an Renate. Wie es ihr jetzt wohl so ging? Brandner griff zum Telefonbuch und suchte ihre Adres-

se heraus. Ohne länger zu zögern, fuhr er zum Blumengeschäft und kaufte einen Strauß dunkelroter Rosen. Wenig später eilte er zu Renates Wohnung in den zweiten Stock eines Mietshauses hinauf. Als er auf den Klingelknopf drückte, klopfte sein Herz nicht nur vom Treppensteigen so schnell!

Schritte kamen näher. Die Tür ging auf. Renate stand vor ihm. Sie hatte sich kaum verändert. Das kastanienbraune Haar war von ersten Silbersträhnen durchzogen. Aber ihre Augen waren jung geblieben, und das Lächeln bezauberte ihn noch genauso wie vor vielen Jahren.

Renate musterte den Besucher erstaunt. „Toni! Das ist aber eine Überraschung.“ Brandner berichtete von dem Zufall, der ihren Sohn und Melanie in seinem Uhrengeschäft zusammengeführt hatte. Plötzlich wurde Renate klar, dass sie Anton vor Jahren völlig falsch eingeschätzt hatte. Seine Zurückhaltung damals war keinesfalls Gleichgültigkeit gewesen. Im Gegenteil!

Renate sah ihn offen an. „Es hat in unserem Leben ein großes Missverständnis gegeben. Das darf sich nicht wiederholen.“ Anton nickte erfreut. Renate machte es ihm leicht, seinen damaligen Fehler einzugestehen. Diesmal wollte er den richtigen Augenblick ergreifen, den er einmal versäumt hatte – Carpe diem!

Text: Albert Loesnau, Foto: gem

Sudoku

	2	9		6	7	4	5	
4	7	3		2	8	1		
	6			4	3		8	7
			2	1	6	8	9	3
3		8	7		4			
	9			5	4	7	1	
6			3	8		1	2	
9		2	4	5		7		
1	8	4	6				5	

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 9.

	2					9	4	5
	9		3	2				
1	6	4			8			
9		3	1	8				
2	8			6			9	
				7		8	3	1
6	4	9		2				3
			4		5	7	6	
5						1		



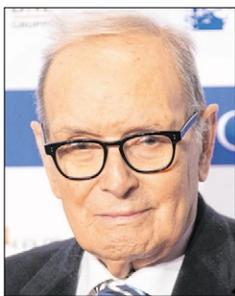


Hingesehen

In der Staatsbibliothek zu Berlin ist in den vergangenen beiden Jahren ein herausragendes Zeugnis niederländischer Buchkunst des frühen 15. Jahrhunderts konserviert worden: das 1415 entstandene, handschriftliche Gebetbuch der Herzogin Maria von Geldern (1380 bis 1429). Ab 13. Oktober steht das Werk im Mittelpunkt der Schau „Ich, Maria von Geldern. Die Herzogin und ihr berühmtes Gebetbuch“ im holländischen Nimwegen. Maria von Geldern war französischer Herkunft. Mit 25 wurde sie durch ihre Vermählung Herzogin von Geldern und Jülich. Ihr 500 Seiten umfassendes Gebetbuch enthält einige eigens für sie geschriebene fromme Texte, einen illustrierten Kalender und 92 Miniaturen. *KNA; Foto: Staatsbibliothek zu Berlin/Hagen Immel*

Wirklich wahr

Zweimal in seinem Leben habe er weinen müssen, verrät der italienische Komponist Ennio Morricone (89): bei der Schlusszene seines Films „Mission“ sowie bei einer Begegnung mit Papst Franziskus. Nun müsse er noch herausfinden, warum Franziskus Musik nicht liebe, sagte Morricone im Interview der italienischen Zeitung „Corriere della Sera“. Das sei noch „ein Stachel“ in seinem langen und erfüllten Leben.



Zu Tränen gerührt waren er und seine Frau Maria, als sie 2015 Papst Franziskus trafen. Morricone hat damals eine Messe zum 200. Jahrestag der Wiederzulassung des Jesuitenordens komponiert. Einige Zeit vor der Auf-führung in der Kirche II Gesù seien er und seine Frau dem Papst vorgestellt worden. „Mit ihm allein haben Maria und ich plötzlich angefangen zu weinen“, erzählt Morricone. *KNA; Foto: imago*

Zahl der Woche

1000

Briefe sind bereits in Deutschlands ältestem und größten Osterhasenpostamt in Ostereistedt bei Bremen eingegangen. Seit Montag ist das Osterhasenpostamt wieder besetzt. Im vergangenen Jahr seien es rund 31 000 Schreiben gewesen, sagt Postsprecherin Maike Wintjen: „Die Briefe kamen aus den unterschiedlichsten europäischen Ländern.“ Es seien aber auch Bilder, Basteleien und Wunschlisten beispielsweise aus Australien, Kanada, China und Neuseeland dabei gewesen.

Wer schreiben will, sollte seine Post an die Adresse von Hanni Hase, Am Waldrand 12 in 27404 Ostereistedt richten. Damit Hanni Hase und seine Helfer rechtzeitig vor Ostern antworten können, sollte die Post bis 24. März eintreffen.

Weitere Briefkästen für den Osterhasen gab es 2017 in der sächsischen Region Oberlausitz und in Ostereistedt in Sachsen-Anhalt.

epd

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Romana Kröling,
Simone Sitta, Nathalie Zapf
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 35 vom 1. 1. 2018.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice und Vertrieb

Neue Bildpost,
Abonnenten-Service,
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg

Tel.: 08 21/5 02 42-13 oder
08 21/5 02 42-53
Fax: 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Für wie viele Filme hat Ennio Morricone die Musik komponiert?

- A. über zehn
- B. über 50
- C. über 100
- D. über 500

2. Für welche Filmmusik bekam Morricone den Oscar?

- A. für „Spiel mir das Lied vom Tod“
- B. für „Es war einmal in Amerika“
- C. für „The Hateful Eight“
- D. für sein Lebenswerk

0 pun 3 z
0 1 :6uns0

Guter Grund zu wahrer Freude

„Lætáre – Freue dich!“ (Jes 66,10): Mit der Frohen Botschaft ist gut lachen

Der römische Philosoph Seneca hat diesen vielleicht etwas humoristisch wirkenden Gedanken formuliert: „Verum gaudium res severa est – Wahre Freude ist eine ernste Sache.“ Ich möchte fast wie Pontius Pilatus fragen: Was ist „wahre“ Freude? Und schon wird es tatsächlich ernst, weil die Antwort darauf gar nicht so einfach ist und zu einem philosophischen Hinterfragen oder einer geistlichen Betrachtung wird. Das ist ja grundsätzlich nicht schlecht, kann aber sehr theoretisch bleiben. „Freude und Glaube“ oder „Freude und Kirche“ hat dann auch immer gleich so einen ernsten Unterton. Das wirkt wie „Freude mit angezogener Handbremse“, alles etwas gedämpft, besonnen, ernst eben.

So ist es dann auch kein Wunder, dass zwar in den Gottesdiensten oft von der Freude die Rede ist und am dritten Adventssonntag, „Gaudete“, sowie am vierten Fastensonntag, „Lætáre“, sogar regelrecht zur Freude aufgerufen wird, das aber in den Kirchen leider meist verhallt und auf den Gesichtern der Gläubigen wenig davon zu sehen ist.

Lachbefehl?

Das geht eben nicht: Freude befehlen oder verordnen. Auch wenn es Paulus einst in seinen Briefen an die Thessalonicher und die Philipper getan hat: „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch!“ (Phil 4,4). Freude auf Knopfdruck funktioniert nicht. Es gibt zwar die Möglichkeit der Autosuggestion und Methoden des positiven Denkens, so wie Karl Valentin meinte: „Ich freue mich, wenn es regnet, denn



▲ Den Eröffnungsvers „Freue dich!“ des vierten Fastensonntags darf man wie diese Benediktinerin getrost beim Wort nehmen. Foto: KNA

wenn ich mich nicht freue, regnet es auch.“ Aber genügt das?

„Wahre“ Freude braucht einen Grund. Ostern ist für Christen dieser Grund. „Freu dich, erlöste Christenheit, freu dich und singe“, stimmt ein Osterlied an. Das ist kein Befehl zur Freude, sondern Ausdruck überschwänglicher Freude über die Auferstehung Jesu. Die Osterfreude ist die Grundstimmung eines Christen. Sie prägt die österliche Bußzeit, nicht nur den vierten Fastensonntag, „Lætáre“, sondern auch die übrigen. Denn in der Tradition der Kirche sind die Fastensonntage vom Fasten ausgenommen. Jeder Sonntag ist ein kleines Osterfest und lädt ein,

sich in den Grund der Freude zu vertiefen.

Deswegen haben auch die ersten Christen damit angefangen, diesen Grund der Freude bei ihren Zusammenkünften am ersten Tag der Woche, dem Tag der Erinnerung an die Auferstehung, nicht nur zu feiern, sondern die Worte und Taten Jesu einander zu erzählen und schließlich als Evangelium, als „Frohe Botschaft“, aufzuschreiben. „Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird“ (Joh 15,11), sagt ja Jesus selbst über seine Verkündigung.

Sich in diesen Grund der Freude zu vertiefen, nennt die Theologie

„Glaube“. Dieser wird dann mehr und mehr dazu, wie ich das Leben sehe und deute. Als „inneren Kommentar“ beschreibt die Psychologie die Art und Weise, aus welcher Perspektive heraus ich die Realität wahrnehme und mit welcher Haltung oder Einstellung ich darauf reagiere. Die Sicht des Pessimisten und des Optimisten auf das halbleere beziehungsweise auf das halbvoll Glas ist der klassische Beleg dafür.

Als Christ darf ich von Gott und seinem unumstößlichen Ja zum Leben her ebenfalls bejahend auf die Wirklichkeit schauen. Der Glaube an die Auferstehung wird zum „inneren Kommentar“ für das Leben mit all seinen Aufgaben, Sorgen und Freuden. So zu leben und in dieser Weise den Menschen zu begegnen, kann dann Freude wecken und muss sie nicht befehlen. Solche Freude ist dann eine „wahre“ Freude und wirklich eine „ernste“ – also eine gute – Sache.

Zu guter Letzt

Nicht umsonst gab und gibt es an Ostern die Tradition des Osterlachsens, gleichsam als ganzheitlichen Ausdruck der Osterfreude. So gehört für mich zur Osternacht in der Basilika Waldsassen auch immer ein Osterwitz.

Ein katholischer und ein evangelischer Pfarrer haben im Wirtshaus leider ein paar Bier zu viel getrunken. Sie fahren mit dem Fahrrad gemeinsam heim und stürzen kopfüber in den Straßengraben. Nach einiger Zeit fragt der katholische Pfarrer seinen evangelischen Mitbruder: „Du, sag mal, glaubst du eigentlich an die Auferstehung?“ Darauf der evangelische Pfarrer: „In der nächsten Stunde eher nicht!“



Kontakt:

Dekan Thomas Vogl ist Stadtpfarrer in Waldsassen und Prediger bei den Morgenfeiern des Bayerischen Rundfunks. Seine Adresse: Basilikaplatz 6, 95652 Waldsassen E-Mail: pfarrer@pfarrei-waldsassen.de

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von MISEREOR, Aachen. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8

Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



©Nadezhda Pakhomova - stock.adobe.com

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Die Bibel: die große Hausapotheke der Menschheit. *Heinrich Heine*

Sonntag, 11. März
Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat. (Joh 3,16)

Es ist ein Geschenk, um diese Liebe zu wissen und sich ihr anzuvertrauen. Eine Hoffnung, die bis ins ewige Leben reicht. Gottes Liebe übersteigt jedes Maß und sehnt sich danach, jeden Menschen in das Geheimnis seiner Liebe hineinzunehmen.

Montag, 12. März
Geh, dein Sohn lebt! Der Mann glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm gesagt hatte, und machte sich auf den Weg. (Joh 4,50)

Glauben und sich auf den Weg machen – entweder nach innen zur eigenen Herzmitte, oder nach außen mitten unter die Menschen. Vom Glauben berührt sein, lässt aufbrechen und neue Wege suchen und gehen. Herr, stärke unseren Glauben!

Dienstag, 13. März
Jesus fragte: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen ... (Joh 5,6-7)

Es ist die Erfahrung des Einsamen, der wie gelähmt den Zugang zu den Menschen verloren hat. Jesus durchbricht seine Mauern. In eigener Verlassenheit: um ein tröstendes Wort oder eine heilende Hand bitten. In der Begegnung mit einem einsamen Menschen: mit Fantasie und Kreativität versuchen, ihm maßvoll Nähe zu schenken.

Mittwoch, 14. März
Mein Vater ist immer noch am Werk, und auch ich bin am Werk. (Joh 5,17)

Die Spuren Gottes in unserer Welt sind sichtbar für jene, die mit wachem Herzen leben. Noch immer sind Vater und Sohn

– die eins sind in ihrer Liebe – am Werk, damit das Reich Gottes unter uns wächst und Gestalt annimmt. Wo kann ich heute Gottes Spuren entdecken?

Donnerstag, 15. März
Die Werke, die mein Vater mir übertragen hat, legen Zeugnis dafür ab, dass mich der Vater gesandt hat. (Joh 5,36)

Jesus empfängt seinen Auftrag vom Vater und handelt in seinem Namen. Wir sind eingeladen, mit ihm zusammen Zeugnis abzulegen von Gottes Liebe zum Leben und seinem Ja zu dieser Welt und seinen Geschöpfen, damit sein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit sichtbar wird.

Freitag, 16. März
Ich kenne ihn, weil ich von ihm komme und weil er mich gesandt hat. (Joh 7,29)

Die geheimnisvolle Einheit zwischen Vater und Sohn leuchtet immer wieder auf.

Jesus hat Kunde gebracht von der erbarbenden Liebe und Menschenfreundlichkeit eines Vaters, der uns entgegenieht und in die Arme nimmt – so wie der barmherzige Vater den verlorenen Sohn empfängt. Ein kostbares Geschenk!

Samstag, 17. März
Noch nie hat ein Mensch so gesprochen. (Joh 7,46)

Manche Worte Jesu im Evangelium bleiben uns verschlossen, andere sind Quelle des Lebens, der Kraft und der Freude. Jesus, der selbst das menschgewordene Wort des Vaters ist, hält immer ein Wort für uns bereit, das uns trösten, ermutigen, stärken, herausfordern und zum Leben verhelfen will. Welches Wort Jesu kann mich heute durch diesen Tag begleiten?



Schwester Teresia Benedicta Weiner ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.



Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- Praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

4 x im Jahr
bestens
informiert!



Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 10,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn _____

Name / Vorname _____

Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN _____

BIC _____ Name des Geldinstituts _____

X Datum, Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

